

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Pettizelle oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 40

Mittwoch, 17. Februar 1926

33. Jahrgang

Wir klagen an

Die Justiz vor dem Forum des Reichstages

In der Dienstagssitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung des Haushalts für das Reichsverkehrsministerium beendet. Angenommen wurde eine sozialdemokratische Entschädigung, die von der Reichseisenbahn mit sofortiger Wirkung den Bezug von weitaus größeren Kohlenmengen als bisher aus dem nördlichen niederschlesischen Kohlenrevier verlangt. Ferner sollen die Tariffürsorge für den Transport niederschlesischer Kohle bedeutend ermäßigt werden. Auch eine sozialdemokratische Entschädigung wurde angenommen, die verlangt, daß die Leistungen aus der Arbeiterpensionskasse der Deutschen Reichsbahn entsprechend den heutigen Teuerungsverhältnissen erhöht werden. Annahme fand ein sozialdemokratischer Antrag, der von der Reichsregierung verlangt, sie möge bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft darauf hinwirken, daß die angeforderte Befreiung der Fahrvergünstigten für Schwerkriegsbeschädigte unterbleibt. Einkünfte aus dem Betrieb wurden unter Verhinderung der Reichsbahnverwaltung, die Reichsregierung möge auf die Reichsbahn dahingehend einwirken, daß die Bahnhofsmitarbeiter frische Milch zum Verkauf an die Reisenden bereithalten.

Dann trat das Haus in die Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums ein.

Der kommunistische Abgeordnete Korsch als Berichterstatter stellte den Antrag, die Kosten für den Staatsgerichtshof zu streichen. Den Auftakt zur Beratung gab der deutschnationalen Abgeordnete Hanemann. Er sang ein Loblied auf die Gmünder-Verordnungen und verlangte, daß nun mit den Veränderungen in der Rechtspflege Schluss gemacht werde, bis die große Strafrechtsreform komme. Der Schaffung besonderer Arbeitsrechte werde sich die deutschnationalen Fraktionen entschieden widersetzen. Den größten Teil der deutschnationalen Rede bildeten gehässige Bemerkungen gegen die republikanischen Richter. Das Wort erhält Sodann

Abg. Levi (Soj.):

In anderen Ländern, besonders in den Weststaaten, sind solche Justizdebatten, wie wir sie hier seit Jahren führen müssen, unmöglich. Was wir an den bürgerlichen Gerichten zu kritisieren haben, das sind die irrazionalen Ueberbiebels einer kulturlosen Vergangenheit. Wir werden nicht aufhören, gegen sie zu kämpfen. Das einzige Mal im Jahre bietet sich Gelegenheit, hier an dieser Stelle

die Stimme des unterdrückten Rechts

zu erheben. Eine Stunde lang muß ausgenutzt werden, um abzurechnen mit dem Unrecht, das ein Jahr um das andere über uns ergeht. (Sehr richtig! bei den Soj.)

In der Strafrechtsreform verlangen wir drei Reformen. Zuerst haben wir Beschwerde zu erheben gegen das Verfahren bei der Durchführung der Untersuchungsakkt. Seit sieben Jahren führen wir darüber Klage. Wir hoffen, daß der gegenwärtige Justizminister die Erfahrungen aus dem Falle Hoefle zur Veranlassung nehmen wird, um eine Reform der Untersuchungshaft vorzunehmen, die bisher oft schlimmer wirkt als die schlimmste Verurteilung. Es muß verlangt werden, daß die Untersuchungshaft nur durch ein Verbrechen verhängt werden kann, daß ebensolche gesetzliche Sicherheiten enthält wie das Strafverfahren. Ich nenne den Fall Hoefle nicht wegen seiner materiellen Seite. Er mag schuldig gewesen sein, aber er war nicht so schuldig, daß er die Untersuchungshaft verdiente, die ihn getötet hat. (Sehr wahr!)

Hoefle ist teils aus Dummheit, teils aus Gewissenlosigkeit zu Tode gemartert worden.

Der zweite Sammelpunkt unserer Beschwerden richtet sich gegen das System der Einzelrichter.

Arbeitsersparnisse bei der Justiz sind gewiß erwünscht, aber lieber eine langsame und gute Justiz als eine schnelle, aber schlechte Justiz. Ich erwähne den Fall eines Parteigenossen von mir: Der Redakteur Fiedig unserer Plauerer Parteizeitung soll sich durch Schuldig gemacht haben, daß er ein Gedicht über den kommunistischen Justizminister veröffentlichte, durch das dieser sich beleidigt fühlte. Ein amtsgerichtlicher Strafbefehl verhängte deswegen über ihn drei Monate Gefängnis, ohne Verhör, ohne Verteidigung. (Hört, hört!) Ein zweiter Fall: Ein Soldat in Potsdam soll sich bei einer Übung nicht vorchriftsmäßig benommen haben. Der Mann erhält ohne jede Verhandlung zwei Monate Gefängnis wegen Ungehörigkeit im Dienst. (Hört, hört!) Ungefähr das Schlimmste, was ich seit Jahrzehnten gehört habe, ist aber der folgende Fall: Er richtet fünf gegen zwei schlesische Arbeiter, die an einem Streik wegen des Deputats beteiligt waren. Sie haben

16 1/2 Zentner Kartoffeln im Werte von 57 Mk. gestohlen und kamen deswegen vor den Einzelrichter. Der eine Arbeiter war beim Militär im Jahre 1918 bereits mit zwei Jahren Zuchthaus wegen Diebstahls bestraft worden. Er befand sich also im Rückfall. Die beiden anderen wurden milde Umstände nicht zum Besten gehalten. In dem Urteil wird gesagt, daß er Lohn und Deputat bekommen habe. Aber er habe den Diebstahl am helllichten Tage ausgeführt, ihn also „mit der denkbar größten Dreistigkeit begangen“. Er sei deshalb mit Zuchthaus zu bestrafen. Für die Mindeststrafe von einem Jahr liegt also kein Grund vor. Als Sühne für die Tat sei

eine Strafe von 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus

angemessen zu bezeichnen. Dazu kommen noch 10 Jahre Lebensarbeit. (Stürmisches Hört, hört!) Bei dem anderen Arbeiter wurde als strafverschärfend angesehen, daß er eine Waise wegen Hehlerei erlitten habe und Räubersführer bei dem Landarbeitersstreik gewesen sei. Die wirtschaftliche Bedrängnis, die ihm zum Kartoffeldiebstahl verleitet habe, habe er selbst ver-

Luther will den Volksentscheid abwürgen

Es soll ihm nicht gelingen!

Unerhörte Regierungserklärung

Berlin, 16. Februar.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des Reichsministers des Innern, in der die Eintragungsfrist für das von der Sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei beantragte Volksbegehren „Enteignung der Fürstentümer“ auf die Zeit vom 4. März bis einschließlich 17. März festgesetzt wird.

Selbstamtlich wird dazu mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat die gesetzlich vorgeschriebene Zulassung des von der Sozialdemokratischen Partei und der kommunistischen Partei beantragten Volksbegehrens auf Einbringung eines Gesetzes über die Enteignung der Fürstentümer beschlossen, nachdem festgestellt war, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für die Zulassung erfüllt sind.

Mit dieser Zulassung hat die Reichsregierung lediglich den gesetzlichen Vorschriften über die Behandlung solcher Anträge entsprochen; den Inhalt des Gesetzentwurfs, der eine völlig entschädigungslose Enteignung vorseht, macht sie sich in keiner Weise zu eigen. Sie arbeitet vielmehr darauf hin, daß die gegenwärtig im Reichstag geführten Verhandlungen über eine angemessene Regelung der Auseinandersehungsfrage bald zu einem gesetzlichen Abschluß gelangen und daß dann der weitergehende, mit dem Volksbegehren verfolgte Antrag, wenn er nicht zurückgezogen wird, abgelehnt wird.

Die Antwort darauf!

Dieser Kommentar der Reichsregierung wird weit über die Reihen der Arbeiterchaft hinaus helle Empörung hervorgerufen. Denn der Kampf gegen die Fürsten hat viel, viel mehr Massen hinter sich, als Herr Luther zu ahnen scheint. Uns wird dazu aus Berlin geschrieben:

Die Regierung lebt also immer noch in der Hoffnung, daß der Verzicht auf den beantragten Volksentscheid vorläufig noch nicht ganz ausgeschlossen ist. Formell ist die Zurückziehung des beantragten Volksentscheids bis zum 17. März d. h. bis zu dem Endtermin der Eintragungsfrist für das Volksbegehren, möglich, aber praktisch ist es undenkbar, daß von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht werden kann.

Die Forderung nach entschädigungsloser Enteignung ist von der Sozialdemokratie erhoben worden, um sie unter Anwendung aller Mittel und Kräfte durchzusetzen und nicht, um auf sie zu verzichten, wenn Herr Luther das eines schönen Tages aus irgendwelchen Gründen für angebracht hält.

schuldet. Er habe sich nicht entschüldet, daß er dem Dominium, das durch den Streik selbst geschädigt worden ist, noch Kartoffeln zu stehen. Drei Monate Gefängnis seien dafür angemessen. (Lebh. Zurufe: Wie heißt der Mann?) Der Richter heißt Springer. Allerdings trat später Begnadigung ein. Aber der Einzelrichter bleibt doch weiter Richter. Schuld an solchen Urteilen ist nicht allein der einzelne Richter, sondern das System. Was jetzt vorgeht, das ist eine Vindikation am lebenden Körper des Volkes. (Sehr richtig! bei den Soj. — Vizepräsident Bell tritt den Redner, seine Ausdrucksweise zu mildern. — Lebhafter Widerspruch links.)

Ein anderes Kapitel bilden

die Landesverratsprozesse.

Aus früheren Zeiten besteht noch ein Abscheu vor dem Delikt des Landesverrats. Wir müssen uns aber daran gewöhnen, daß der Begriff des Landesverrats sich gründlich gewandelt hat. Nicht nur der, der die Geheimnisse des Staates verrät, wird heute des Landesverrats beschuldigt, sondern schon der, der daraus Aufmerksamkeit macht, daß 20 junge Leute sich zusammensetzen und sogenannte vaterländische Übungen veranstalten, soll ein Landesverräter sein. In neun Zehntel der Landesverratsprozesse handelt es sich um Fälle, die bekannt geben worden sind, weil sie mit den deutschen Gesetzen in Widerspruch stehen. Ich erwünsche die Regierung um Auskunft, ob es richtig ist,

daß im Jahre 1925 wegen Landesverrats 940 Jahre Zuchthaus verhängt worden sind. (Lebh. Hört, hört!)

Was es mit solchen Zuchthausurteilen auf sich hat, wissen wir aus dem Falle Wandi. Mit der inzwischen erfolgten Begnadigung ist dieser Fall nicht erledigt. Das Reichsjustizministerium hat geglaubt, ihm noch nachträglich einen Stoß versetzen zu können. Ein Gnadenakt soll die Strafe tilgen, die Justizverwaltung darf aber nicht einen Mann, den sie aus dem Zuchthaus entläßt, vor der Öffentlichkeit noch nachträglich insamieren. Die Reichsjustizverwaltung hätte doch nicht daran vorübergehen dürfen, daß Wandi ein Besuch um Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens eingereicht hatte. Ein anderer Fall: Der Unteroffizier Wiese war im Jahre 1916 gefangen genommen worden. In einem italienischen Gefangenenlager steckte er einem von den Italienern nerurteilten Kameraden drei Zigaretten zu. Er wurde deswegen von den deutschen Offizieren bei dem

Die Regierung wird sich deshalb, ob sie will oder nicht, damit abfinden müssen, daß dem Volksbegehren, dessen Ausgang nicht zweifelhaft ist, der Volksentscheid folgen wird. Auch die halbamtliche Drohung, für die Ablehnung des Volksentscheids auf entschädigungslose Enteignung Sorge tragen zu helfen und den Fürsten gewissermaßen Beistand zu leisten, kann die Sozialdemokratie nicht hindern, auf dem einmal beschrittenen und als richtig erkannten Wege fortzufahren. In dieser Hinsicht bedarf der offizielle Kommentar übrigens noch einer näheren Erläuterung.

Hat die Regierung vielleicht die Absicht, gar den amtlichen Apparat gegen den Volksentscheid in Bewegung zu setzen, oder gedenkt sie amtliche Gelder zum Kampfe gegen die Forderung auf entschädigungslose Enteignung zur Verfügung zu stellen?

Auf diese Frage bedarf es einer klaren Antwort. Es gibt zweifellos Kreise, die auf eine amtliche Sabotage des Volksentscheids hindrängen, obwohl die Volksabstimmung nach Erledigung des Volksbegehrens nicht mehr eine Angelegenheit der Parteien, sondern des Reiches ist.

Es deutet jedenfalls alles darauf hin, daß die Partei in den nächsten Wochen einen Kampf auszusuchen hat, indem von der gegnerischen Seite alle Kräfte erschöpft werden dürften. Die Parteioptionen im Lande müssen deshalb jetzt schon mit aller Entschiedenheit an die Vorbereitung der großen Auseinandersetzung gehen. Erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Ausgang ist die Erledigung der formellen Verpflichtungen für die Durchführung des Volksbegehrens. Alle Gemeinden müssen mit Einzeichnungslisten versehen werden, deren Auslegung in der Zeit vom 4. bis 17. März besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist. Die Gemeindebehörden sind verpflichtet, diese Listen anzulegen und den Gemeindegliedern davon Kenntnis zu geben. Wo das nicht geschieht, müssen sich die Parteigenossen sofort an die zuständige Parteioption wenden, damit von dort aus Abhilfe geschaffen und der schuldige Amtsvorsteher zur Verantwortung gezogen werden kann.

Jetzt also an die Arbeit! Das Ziel des Volksbegehrens muß sein, weit mehr als die zur Einleitung des Volksentscheides erforderlichen vier Millionen Stimmen zu sammeln. Von Haus zu Haus muß für Aufklärung gejagt werden. Es darf keine Hütte, keine Straße, keine Gemeinde geben, in der die unverhältnismäßigen Forderungen der ehemaligen Herrscherhäuser unbekannt sind und den fürstlichen Plänen so aus Unkenntnis Vorschub geleistet wird. Gelingt die Agitation in diesem großzügigen Maße, dann ist der Ausgang des Volksentscheids nicht zweifelhaft.

italienischen Lagerkommando denunziert. (Hört, hört!) Deswegen wurde er bestraft und in seinem Lager sagte er, die deutschen Offiziere wollten einen Fluchtversuch unternehmen. Deshalb wurde ihm im Jahre 1925 vom Kammergericht Berlin eine Strafe von 12 Jahren Zuchthaus jubiziert. Und der Mann lügt. (Stürm. Zurufe links: Unerhört!) Ein besonders ernstes Kapitel bildet

die politische Justiz.

Die Gedenkmorde werden ja an anderer Stelle untersucht werden. Aber jetzt muß darauf hingewiesen werden, daß zwei Regierungen, im Reich und in Preußen, erklärt haben, sie wünschten die öffentliche Verhandlung beim Berliner Gememordprozess, trotzdem erklärte der Landgerichtsdirektor, daß die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatsicherheit auszuschließen sei. Auch die ganze Art der Führung dieses Prozesses und die Entlassung von Angeklagten während der Verhandlungen sprechen dafür, daß politische Erwägungen bei der Entscheidung des Gerichts mitgesprochen haben und nicht die Frage: wie nahe oder wie ferne ich dem Staat. (Sehr wahr! bei den Soj.) Der Staatsgerichtshof wird kein Ruhmesblatt in der deutschen Rechtspflege hinterlassen. Man kann ihn von dem Vorwurf der parteiischen und willkürlichen Rechtsprechung nach einer Richtung, nämlich nach links nicht verschonen, während er die Leute von der Rechten ganz anders behandelte. Was hat das Reichsjustizministerium gegen die persönliche Rechtsprechung bisher getan? Es hat die Pflicht der Nachprüfung, ob die Vorschriften der Strafprozessordnung erfüllt werden. Sehen Sie doch andere Staaten an, mit denen wir auf gleicher Kulturhöhe zu stehen glauben. Selbst im kleinen Desterreich wären solche Fälle der Justiz wie bei uns nicht möglich, weil die dortige Presse nicht eher ruhen würde, bis Abhilfe geschaffen ist. Auch die deutsche Presse sollte ihre ganze große Macht gegen diese Art Justiz einsetzen. Die Massen, die Jahr für Jahr das große Unrecht leiden müssen, haben nur einmal im Jahre die Gelegenheit, von hier aus die Stimme des Rechtes zu hören. Der Tag, an dem hierüber Recht gesprochen wird, wird zu einem Tag des Gerichtes über die Gerechtigkeit. Wir verlangen auch von den bürgerlichen Gerichten, denen wir als krasser Gegner gegenüberstehen, daß sie wirkliches Recht sprechen. (Lebh. Beifall.) Um 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Der Grevesmühlener Prozeß im Wiederaufnahmeverfahren

Wo sich die Staatsanwaltschaft ihre „Belastungszeugen“ holte.

Vor dem Landgericht in Schwerin begann am Dienstag vormittag die Wiederaufnahmeverhandlung im Grevesmühlener Reichsbannerprozeß. Die Anklage vertritt wieder derselbe Assessor Wagner, der in der ersten Instanz als Ankläger fungierte hatte. Die Verteidiger sind dieselben wie in Grevesmühlen. Die Verteidigung stellte zu Beginn des Prozesses unter Beweis, daß der Hauptbelastungszeuge der Reichsbannerleute, der Direktor der Malzfabrik in Grevesmühlen namens Müller, in seiner Fabrik heute noch ein fränkisches Messinggerät unterhalte, das „Eigentum“ der in Grevesmühlen stationierten Abteilung der „Schwarzen Reichswehr“ gewesen sei. Die „Belastungszeugen“ der Staatsanwaltschaft seien nichts anderes als Angehörige dieser Grevesmühlener Formation der „Schwarzen Reichswehr“. Auf Antrag der Verteidigung sollen sofort Zeugenerhebungen in dieser Richtung vorgenommen werden. Auch ersprach das Gericht den Anträgen der Verteidigung auf Ladung einer großen Anzahl weiterer Zeugen, wobei der Staatsanwaltschaftsaffessor sorgfältig jeglichen Widerspruch erhob. Ferner stellte die Verteidigung unter Beweis, daß die bekannten von medienburgischen Gerichten und Untersuchungsbeamten ausgestellten „Protokolle“ meist nicht mit der Wahrheit und den von den Zeugen bezeugten Tatsachen übereinstimmen. So soll durch Zeugenaussagen bewiesen werden, daß schon in anderen Prozessen z. B. in dem Verfahren gegen den Polizeiobersten Lange, Unwahrheiten zu Protokoll gebracht worden sind. Weiter werden Zeugen geladen, die bezeugen sollen, daß schon vor Beginn des Grevesmühlener Zusammenstoßes zwischen Reichsbanner und Schwarzer Reichswehr ein Reichsbannermann von einem Hakenkreuzler durch Dolchstöße verletzt worden ist.

Achtstundentag für alle Länder!

Arbeitsministerkonferenz in London am 15. März

Die Konferenz zur internationalen Verständigung über die Frage der Arbeitszeit wird am 15. März in London stattfinden. Bis jetzt ist allerdings erst die Vorankündigung erfolgt, aber sobald die Zugabe der verschiedenen Arbeitsminister der führenden europäischen Industrielande in London vorliegt, wird der englische Arbeitsminister formell zur Konferenz einladen, und es ist aller Wahrscheinlichkeit nach damit zu rechnen, daß die Arbeitsminister selbst nach London kommen werden.

Noch ist die Konferenz in London nicht zusammengetreten, da beginnt die Rechtspreßreife ihre Hege gegen die internationale Regelung der Arbeitszeit. Sie stellt die Dinge so hin, als ob man Deutschland in London einen Strich um den Hals legen wolle. Sie erklärt, die Widerstände gegen die internationale Regelung der Arbeitszeit befänden heute noch mehr zu Recht als früher, da sich Deutschland in einem beispiellosen Verfall seiner Wirtschaft befinde und unmöglich Bindungen eingehen könne, die ihm jede Freiheit in der Entlastung und Verwertung seiner Arbeitskraft nehmen würden. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß der deutsche Reichsarbeitsminister für eine gewisse Elastizität innerhalb der internationalen Bindungen eintritt. England selbst will möglichst harte Bindungen zur Eindämmung der ihm unangenehmen Konkurrenz in Europa und der englische Arbeiter hat ein sehr starkes Interesse daran, daß auch die Überseevölker, auf der Ausbeutung der kolonialen und halb-kolonialen Völker beruhende Schmutzkonkurrenz eingedämmt wird. Der Ausgleich zwischen Bindung und Elastizität in der Arbeitszeitregelung wird in London zweifellos viel Kopfschmerzen machen. Man wird zunächst einmal eine klare internationale Präzisierung der Arbeitszeitbegriffe schaffen müssen und dann auch die übrigen ins Gewicht fallenden Unterchiede zwischen den einzelnen Ländern hinsichtlich des natürlichen Reichtums, des Arbeitsstempels, der Verkehrslage und dergleichen nicht ganz außer Acht lassen können.

Schwierigkeiten sind genug zu überwinden. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wer Locarno will, muß eine europäische Sozialpolitik wollen und deshalb mit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens endlich einmal einen Anfang machen. Wer Locarno nicht will, wer keine Einigung Europas, wer keine Verständigung unter den Völkern herbeiführt, dem ist natürlich eine internationale Regelung der Arbeitszeit ein Dorn im Auge.

Gegen die Erwerbslosen!

Zügel Kampf der Regierung

In Sozialen Anschlag des Reichstages erschienen zur Dienstleistung sowohl der Reichsarbeits- als auch der Reichsfinanzminister persönlich, um den Beschluß des Kabinetts zu verteidigen und den Anschlag von weitergehenden Beschlüssen abzuhalten. Sie teilten mit, daß die Beschlüsse des Ausschusses zur Kurzarbeiterunterstützung bei der geplanten Verordnung beibehalten werden sollen. Dagegen glaubte das Kabinett einer weiteren Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung nicht zustimmen zu können, die Regierung wolle lediglich für die einkommenslosen ledigen Erwerbslosen einer sehr großzügigen Erhöhung zustimmen, lehnte aber jede Erhöhung für die übrigen Hausunterstützungsempfänger, die Zuschlagsempfänger und für die Hochaltrigen ab. In der folgenden mehrstündigen heftigen Auseinandersetzung wandten sich auch Zentrum und Demokraten gegen die Regierungsentschlüsse, die einer Verhinderung der Erwerbslosen gleichkämen. Der Ministerpräsident fand nur die Zustimmung der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Nationalen.

In der Abstimmung wurde nach Ablehnung der kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge beschlossen, die Höhe für die Hausunterstützungsempfänger allerorts um 10 Prozent für die einkommenslosen Ledigen um 20 Prozent zu erhöhen. Die Hochaltrigen sollen in allen Ortsklassen um 10 Prozent gehoben werden. Der sozialdemokratische Antrag, dem Erwerbslosen die Unterstützung für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit zu gewähren, wurde erneut abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag auf Gewährung einmaliger Beihilfe an die Aussperrten wurde zurückgewiesen, nachdem der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in Aussicht gestellt hatte, die Verteilung weiterer Mittel für einmalige Beihilfen im Kabinett nachmals zu prüfen.

Ferlichen G'dank!

Edward Bernheim wiederhergestellt

Berlin, 16. Februar.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Edward Bernheim, der seit Monaten bettlägerig war, hat sich nun seiner schweren Krankheit wieder so erholt, daß er am Montag seit längerer Zeit wieder einmal einen Gang zum Reichstag wegen lassen. Bernheim geht bereits 70 Jahre und ist trotzdem immer noch mit einem unerschütterlichen Eifer an allen Aktionen der Partei interessiert. Wir wünschen herzlich, daß er sich bald vollkommen erholt und der Partei seine Kräfte noch lange erhalten bleiben.

Wer steckt hinter den Fememördern?

Die erste Sitzung des preussischen Untersuchungsausschusses

Da die Gerichte bisher alles getan haben, die Verbrechen der Fememörder zu vertuschen, statt sie in öffentlicher Verhandlung an den Pranger zu stellen, war es eine dringende Notwendigkeit, daß die Volkserziehung einmal selbst nach dem Rechten sieht. Bedauerlich ist aber, daß auch diesmal wieder Reichstag und Preussischer Landtag neben einander arbeiten. Der Reichstagsausschuß wird demnächst zusammentreten; der Untersuchungsausschuß des Landtages hielt gestern seine erste Sitzung ab. Es gelang dabei zunächst nur ein kleines Zipselchen der alles verhüllenden Deute zu lüften. Aber herunter muß sie gang. Dafür werden unsere Genossen in den Ausschüssen zu sorgen haben.

*

Berlin, 16. Februar.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags zur Klärung der

Beziehungen zwischen deutschnationalen Abgeordneten und Fememördern

hat am Dienstag vormittag unter dem Vorsitz des Zentrumsabg. Göbel seine Arbeiten begonnen. Berichterstatter des Ausschusses ist Genosse Kuttner, außerdem gehört ihm Gen. Heilmann an.

Das Schmutzgeschäft zwischen Arbeitgebern und Landarbeitern

Als Erster erhielt der Vertreter des preussischen Innenministeriums, Ministerialrat Schönner, das Wort. Auf Grund der Berichte, die dem Innenministerium vom Leiter des Volkseipräsidium zugehen, so führte er aus, wurde im Dezember 1925 zuerst in der Öffentlichkeit die Behauptung aufgestellt,

daß die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände dem Zentralverband der Landarbeiter ein Darlehen in Höhe von 5000 Mark gegeben habe und zwar zur Verwendung zugunsten des Oberleitnants Schulz, der der Beteiligung an verschiedenen Fememorden verdächtig, in Untersuchungshaft sitzt.

Da sich der Verdacht einer Begünstigung ergab, hat der Berliner Polizeipräsident das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Allerdings sind die Hauptbeteiligten, die deutschnationalen Abgeordneten Meier und Schrens, noch nicht verhaftet worden mit Rücksicht auf ihre Abgeordneteneigenschaft. Das Ergebnis der Untersuchung hat das Berliner Polizeipräsidium wie folgt zusammengefaßt: Der Leiter der Propagandaabteilung der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände von Zengen ist im Mai 1925 von dem deutschnationalen Abgeordneten und Gewerkschaftsvertreter des Zentralverbandes der Landarbeiterverbände Meier um die Gewährung eines Darlehens ersucht worden. Zwischen dem Zentralverband und dem Oberleitnant Schulz hat nach Aufhebung der Schwarzen Reichswehr ein Arbeitsverhältnis bestanden, wobei Schulz und der ihm besonders nahestehende Fememörder Feldwibel Klapprotz in der Wirtschaftsabteilung des Zentralverbandes beschäftigt waren. Nachdem das Darlehensgesuch des Abg. Meier abgelehnt war, fanden Anfang Juni neue Verhandlungen statt, an denen für den Arbeitgeberverband von Zengen und Dr. Meißinger und für den Zentralverband der Landarbeiterverbände die Abgeordneten Meier und Schrens sowie ein Assessor Malethge teilnahmen. Hierbei kam das Darlehen zustande, es wurde später zurückgezahlt. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß dieses Darlehen zur Unterstützung des Oberleitnant Schulz verwendet worden ist. Darüber mußte wahrheitsgemäß von Zengen Bescheid, obwohl er das bestreitet, und es so hinzustellen sucht, als ob lediglich der Zentralverband der Landarbeiter der Arbeitgebervereinigung „verpflichtet“ werden sollte.

Ungarische Momentbilder

Ueberfall auf einen demokratischen Abgeordneten

Budapest, 16. Februar.

Der demokratische Abgeordnete Dr. Bajzongy wurde am Mittwoch mittag um 12 Uhr, als er sich von seiner Rechtsanwaltskanzlei mit einem Auto in das Parlament begeben wollte, von zwei jungen Leuten überfallen. Die Uebeltäter schlugen mit Gummiknüppeln auf ihn ein, und nur durch die Hilfe mehrerer Passanten, die sich auf die Uebeltäter stürzten, wurden schwere Verletzungen vermieden. Auf der Polizeistation wurde festgestellt, daß die Täter zu dem verhaftigten Detachement Szjas gehören und ihre Namen bei verschiedenen Blutaten der ermordeten Ungarn schon genannt wurden. So hat der eine namens Koiner bei dem Blutbad in Szolnok eine Rolle ge-



Sir Eric Drummond

Der Generalsekretär des Völkerbundes, über dessen Berliner Feind wir gestern ausführlich berichteten. Das Bild zeigt Drummond (X) mit seinem Mitarbeiter, dem Holländer Bell, beim Verlassen des Auswärtigen Amtes nach der Besprechung mit Minister Eiseemann.

Im Anschluß an eine Geschäftsordnungsdebatte erstattete Oberjustizrat Wirth den Bericht des Justizministeriums. Er bestätigte die Angaben des ersten Zeugen in vollem Umfang.

Abg. Dr. Deereberg (Dn.): Ist bei irgendeiner der Untersuchungen der Verdacht aufgetaucht, daß deutschnationalen Abgeordnete sich der Begünstigung, Beihilfe usw. schuldig gemacht haben?

Oberjustizrat Wirth: Das ist eine sehr allgemeine gehaltene Frage. (Sehr richtig! Links.) Ich kenne die einzelnen Verfahren nicht genau genug und kann nur sagen, daß mir bisher darüber nichts bekannt ist.

Abg. Eichhoff (Dn.): Von wem sind die Gelder für die Fememörder eingezahlt? — Wirth: Abwechselnd von Rechtsanwältin Sad und einem Herrn von Oppen, jeweils etwa 200 Mark.

Abg. Eichhoff: Ist bisher festgestellt, daß hinter diesen Zahlungen ein deutschnationaler Abgeordneter steht? — Wirth: Die Quelle dieser Gelder ist noch nicht bekannt, weil die Ermittlungen noch nicht soweit gediehen sind.

Der Ausbruchversuch der Fememörder

In der Nachmittags-sitzung wurde zunächst Oberstaatsanwalt Rohrlach aus Landsberg a. d. Warthe über den Befreiungsversuch der Fememörder in Landsberg vernommen. Er führte u. a. aus: In Landsberg saßen eine ganze Reihe von Personen, die mit den Fememördern in Verbindung gebracht werden, unter ihnen namentlich Schulz und Rafael. Diese beiden suchten durch Kasseier miteinander in Verbindung zu treten. Sie teilten sich darin mit, was sie ausgesagt haben und berieten auch Fluchtversuche. Alle Kasseier sind in die Hände des Untersuchungsrichters gekommen. Später arbeitete Rafael einen Chiffrechlüssel für Kasseier aus, wofür er eine Disziplinarstrafe erhielt. Zusammenkünfte haben nicht stattgefunden. Der Fluchtversuch war nur möglich durch die außerordentlich große Sorglosigkeit eines vorübergehend beschäftigten Hilfswachmeisters, auf dessen Schwäche der Fluchtplan aufgebaut war. Den Tatbestand des Fluchtversuches schilderte der Oberstaatsanwalt wie folgt: Rafael wollte sich seiner Aburteilung durch die Flucht entziehen und setzte sich deshalb mit mehreren Strafgefangenen in Verbindung, die bald zur Entlassung kommen sollten, um durch sie Hilfe von außen zu erlangen. Er versprach zwei Mitgefangenen 3000 Mark für seine und der anderen Fememörderbestrafung Befreiung und sagte außerdem noch zu, daß jeder der Befreiten aus seinem Privatvermögen noch etwas zahlen würde. In einem Kasseier an einen Oberleutnant a. D. Eisenbed und einen Leutnant Fürstenberg in Schwedt stand: „Man kommt in unserem Auftrag; alles zur Verfügung stellen. Rafael.“ Bei dem Ausbruch sollten nach Möglichkeit auch die anderen wegen Femefachen in Untersuchung sitzenden Gefangenen befreit werden. Der Plan sollte am 13. Dezember in der Schusterzelle zur Ausführung kommen. Am 14. wurde er dann tatsächlich ins Werk gesetzt. Der Aufseher Bartusch wurde in die Schusterzelle gelockt und dort überfallen. Er konnte jedoch Hülfsrufe ausstoßen, worauf der Signalfeld „Meuterei“ in Bewegung gesetzt wurde. So wurde der Ausbruch vereitelt. Auf eine Frage des Berichterstatters Kuttner erklärte der Zeuge Rohrlach, daß gegen Eisenbed bereits Anklage wegen Begünstigung und außerdem gegen sämtliche Hintermänner ein Ermittlungsverfahren eingeleitet ist.

In geheimer Sitzung beschloß dann der Ausschuß sich dem Berliner Polizeipräsidium Auskunft darüber zu erbitten, was ihm über die Geldgeber für die Vaterländischen Verbände, die Fememörderorganisationen usw. bekannt sei und insbesondere auch darüber, ob Schulz nicht schon früher durch die Arbeitgebervereinigungen unterstützt worden ist.

Als ein Budapest Blatt damals über die Schandtat berichtete, bedrohte er sofort in einem Briefe den verantwortlichen Redakteur mit dem Tode. Bei der Postzeit redeten sich beide dahin heraus, daß sie aus patriotischen Motiven gehandelt hätten. Den Zeugen des Ueberfalles drohten sie trotz der Gegenwart von Polizeibeamten wegen ihrer Aussagen mit einer sofortigen Abrechnung. In ihrem Besitz befanden sich Gummiknüppel und zwei Revolver mit Patronen.

Als sich in der Nationalversammlung die Nachricht von dem Attentat auf den führenden Abgeordneten der Opposition, der in der Kriegszeit Justizminister war, verbreitete, ergriff sofort der demokratische Abgeordnete Kots das Wort und erklärte, daß die Regierung jeden Tag, den sie länger im Amte verbleibe, die Unruhen im Lande vergrößere. Er forderte den Ministerpräsidenten deshalb auf, abzutreten. Graf Bethlen, der das Wort nehmen wollte, wurde von der Opposition mit dem Rufe empfangen: „Danke Sie ab, Sie bringen Schande über das Land!“ Die Abgeordneten schlugen mit den Fäusten auf die Pultbedel, sodas sich der Ministerpräsident kaum verständlich machen konnte. In dem großen Lärm versicherte er, daß die Regierung das Attentat verurteile. Gegenüber den zahlreichen Zurufen erklärte er, daß er unter allen Umständen seine Ehre verteidigen werde.

Völliges Fiasko der französischen Finanzreform

Paris, 16. Februar. (Sig. Drahtber.)

Die Finanzdebatte der französischen Kammer, die nach fast vierwöchentlicher Dauer am Dienstag morgen zu Ende gegangen ist, hat mit einem beispiellosen Fiasko des Kabinetts Briand und vor allem seines Finanzministers Doumer geendet. Die ursprüngliche Vorlage, die dieser einbrachte, hatte von der Kammer nicht weniger als 8,9 Milliarden verlangt. Davon sollten 3 Milliarden aus den sogenannten Coucheur-Steuern, die die Kammer Anfang Dezember verabschiedet hatte, gewonnen und 5,8 Milliarden aus neuen Einnahmen erlangt werden. Der von der Kammer verabschiedete Vorstoß wird im besten Falle 1,5 Milliarden bringen. Allein zur Deckung des rechnermäßigen Defizits im laufenden Haushalt fehlen noch etwa 2,5 Milliarden. Der wirkliche Fehlbetrag wird noch viel höher sein, da der Haushalt zu einer Zeit aufgestellt wurde, als der Kurs des Pfund Sterling um 100 stand, während er heute einen Kurs von 134 erreicht hat, was eine etwa 30prozentige Verteuerung der gesamten Lebenshaltung zur Folge gehabt hat.

Briand hat angekündigt, daß er es dem Senat überlassen werde, die von der Kammer abgelehnten Steuermaßnahmen wieder aufzunehmen. Bei der Rückkehr dieser Steuerforderungen an die Kammer werde die Regierung dann die Vertrauensfrage stellen. Genosse Renaudel erwiderte dem Ministerpräsidenten sofort, daß sich die Kammer des allgemeinen und gleichen Stimmrechts niemals den Versuch gefallen lassen werde, gegen den aus Klassenwahlen hervorgegangenen Senat ausgespielt zu werden. Tatsächlich ist für den Augenblick nur eine Art von Waffenstillstand eingetreten. In spätestens zwei Wochen wird der Konflikt zwischen Kammer und Senat entbrennen, und dann dürfte die Entscheidung kaum zweifelhaft sein. Briand ist ein Opfer seiner eigenen Taktik geworden; er wollte es weber mit der Rechten, noch mit der Linken verderben. Der Erfolg war, daß er sich in beiden Lagern Feinde geschaffen hat.

Wo das Geld sitzt . . .

Wir entnehmen den folgenden Artikel der "Schiffahrt", Organ des Deutschen Verkehrsverbundes. Den Seeleuten unter unsern Lesern wird er daher wohl bekannt sein; aber für die andern mag es wohl von Interesse sein, die "Romanik des Seemannslebens" einmal an der Quelle zu studieren. Sie erscheint hier in etwas anderem Licht als in unsern Operetten und Kabarett. D. R. Schlecht geht es den Reedern, sehr schlecht. Wer es nicht glauben will, lese den Jahresbericht des Vereins Hamburger Reeder oder den Wettbewerb der Klageweiber in der Hansa. Schwergewicht hinter Schwergewicht treiben sie an zum Kampf mit der Wahrheit, und immer ist es die Wahrheit, die dabei Keulen bekommt und Zähne spuckt.

Einer der lautesten Schreier im Kampf gegen die Löhne, Arbeitszeit und Sozialbelastung ist der Herr Böger, Vorsitzender des Vereins Hamburger Reeder, Generaldirektor der Kosmos- und der Austral-Linien. Neben dem Grafen v. Roeder, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Reeder, vertritt der Herr Böger die Ansicht, daß die Witwe eines Matrosen, "den das Schicksal (man bewundere den feinen Dreh: "Das Schicksal" und nicht etwa die Lotterwirtschaft der deutschen Reeder) tödlich verunglückt" unter Umständen mehr Rente beziehen kann, als der Mann ihr bei Lebzeiten gegeben hat. Böger ist entsetzt darüber, daß eine Frau von ihrem Mann vielleicht 75 A bekam und nach seinem gewaltsamen Tod 112 A Rente. Herr Böger tut quant und recht klägliche Taktiken. Sie halten sich für schlau und sprechen ihre letzten Gedanken nicht aus, obgleich jeder Mensch die Reedergedanken mit Händen greifen kann. Die Herren wollen sagen: Die Rente darf nur einen Bruchteil nicht des Verdienstes, den der Mann hatte, betragen, sondern der Summe, die der Mann seiner Frau zum Leben gab. Mit anderen Worten: Wenn ein Bruder Viederlich seiner Familie nichts gab, so daß sie hungern mußte, so soll sie nach Böggers Wunsch weiter hungern und keine Unfallrente beziehen. Vielleicht versteht Herr Böger ohne Kommentar: Was ein tödlich verunglückter Seemann seiner Frau vorher zum Leben gab, geht die Reeder gar nichts an. Sie haben nur zu befehlen, daß sie verpflichtet sind, die Familie des Mannes, der ihnen die Millionen erworben hat, vor dem Hungertod zu retten. Denn weiter reicht selbst die Höchstrente nicht, die Herr Böger in einem Ton präsentiert, als spende er goldene Schätze. Die Herren sollen doch nicht vergessen, daß die Opfer der Seefahrt mit wahren Hungerrenten abgepaßt worden sind, und in der Inflationszeit wurden die Vermögen doppelt betrogen.

Herr Böger schreibt: "Und das soll von einer Reederei in Gestalt von Beiträgen geleistet werden, die aufs schwerste um ihre Existenz kämpfen." Die Tinte war noch nicht trocken, da kaufte die so überaus schwer um ihre Existenz ringende Bögereederei um 30 Millionen Mark die Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seefahrt und Ueberseehandel. Es ist für den schwachen Existenzkampf der Bögereederei bezeichnend, daß Böger die beiden anderen Reflektanten, Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd, aus dem Felde schlagen konnte. Sogar die Engländer und einen südamerikanischen Staat konnte der Mann überbieten, der sich nicht entblödet, in der Han'a Rotodistriten darüber zu vergleichen, daß im größten Sturzfall und beim Zusammenreißen besonderer Umstände die Witwe eines im Dienst des Reedergebüdes verunglückten Matrosen vier Fünftel der Rente als Rente beziehen kann. Da bleibt einem beinahe die moralische Spude weg.

Mit der Angliederung der Stinnes-Reederei werden die Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien über einen Schiffspark von über 320 000 Tonnen verfügen. Die Reihensfolge der deutschen Großschiffahrt würde sich dann folgenbermaßen gestalten: Norddeutscher Lloyd 681 000 Brutto-Register-Tonnen, Hagap 450 000 Brutto-Register-Tonnen, Kosmos, Deutsch-Austral und Stinnes 320 000 Brutto-Register-Tonnen, Hansa 183 000 Brutto-Register-Tonnen, Hamburg-Süd 151 000 Brutto-Register-Tonnen. Die übernehmenden Gesellschaften, Kosmos und Deutsch-Austral, sind zwar streng juristisch zwei getrennte Unternehmungen, doch stellen sie rein wirtschaftlich betrachtet, ein durchaus einheitliches Gebilde dar. In dem 1921 geschlossenen Interessengemeinschaftsvertrag der beiden Gesellschaften ist nämlich bestimmt worden, daß die Geschäftsführung einer einheitlichen Verwaltung untersteht, daß der Schiffraum je nach Bedarf auf die für gemeinsame Rechnung zu betreibenden Linien verteilt und die Gewinne aus dem Betrieb zu 40 Proz. der Kosmos und zu 60 Proz. der Deutsch-Austral-Linie aufgeschrieben werden sollen, entsprechend dem Verhältniß der beiden Aktienkapitalien, das sich nach der Goldmarkumstellung bei Deutsch-Austral auf 18 Millionen RM. und bei der Kosmos-Linie auf 12 Millionen RM. beläuft. Der Vertrag sollte eigentlich bis 1932 laufen, doch haben die auferordentlichen Generalversammlungen beider Gesellschaften im No-

vember 1924 diese zeitliche Beschränkung aufgehoben. Außerdem haben die Gesellschaften seinerzeit Vorzugsaktien ausgegeben, die gegenseitig ausgetauscht wurden, um ein unerwünschtes Eindringen fremden Einflusses hintanzuhalten.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Interessengemeinschaft im Jahre 1921 im wesentlichen als ein Defensivbündnis gegen die Bestrebungen des verstorbenen Hugo Stinnes zustandekommen ist, der seinerzeit diese beiden Reedereien überschulden wollte. Daß es nun zu einem Kampf zwischen den Großreedereien kommen wird, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Festhalten müssen wir die Bögereederei kaufte eine ganze Reederei. H. M. L. und Lloyd wollten auch kaufen, also haben sie ebenfalls gut verdient. Die H. M. L. bekräftigt unsere Auffassung durch die Meldung, daß sie nun selbst bauen lassen wird. Man sieht, wo das Geld ist! . . .

Aber die Seeleute? Wo sind sie? Ach, soweit sie nicht arbeitslos sind — also nicht verunglückt dürfen, sonst bekommt die Familie nichts — schwabbeln sie auf See. So aus purer Gütmütigkeit sehen sie für Böggers und Konsorten ab und zu ihr Leben aufs Spiel.

Der Matrose Kröger vom Dampfer Ellen Larsen wird im Kohlenbunker verschüttet und verliert sein Leben. Der zweite Steuermann Ube Ufen vom Fischdampfer Stedelhorn wurde vom Neg' erfaßt und über den Windenfort gezogen. Er ist tot (und Böger rechnet). Lotte Leonhard hatte Feuer im Schiff. Da der um seine Existenz verzweifelt ringende Reeder nicht für die nötigen Vorkehrungen georgt hatte, kam die Besatzung in Lebensgefahr. Herr Böger: pro Kopf 112 A? „Bilagarcia" fing eine drahtlose Meldung auf, ging ihr nach und konnte noch einen Mann des Brasilianers „Moggy" retten. Der Mann schwamm auf drei Pfauen in lustiger Gesellschaft von Haijischen, deren er sich durch Schlagen erwehren mußte. Wer macht den Windaros für Herrn Böger und singt von der „Romanik" des Seemannslebens?

Der Hagapdampfer „Westphalia" wird mit großen Feierlichkeiten empfangen, weil die Mannschaft unter Einwirkung ihres Lebens die Leute des Holländers „Alfald" rettete. Ansprachen, Festsessen, Medaillen gibt es — und außerdem große Lobesartikel in der deutschnationalen Presse für die deutschen Seeleute — in derselben Presse, die uns morgen auf Geheiß der Böggers haarflein beweist, daß die deutsche Seefahrt zugrunde geht, wenn unter 1000 Seemannswitwen eine monatlich vielleicht 100 A Rente bezieht. Großer Empfang der „Bremen" in Cork. Unter Anführung ihres Lebens rettete die Besatzung 6 Mann des Engländer „Garistan". Die übrige Besatzung wurde ein Raub der Wellen. Manchmal trifft's auch die Reiter, wird ein deutscher Reeder schauernd denken. (112 A!) Zwei Mann von der Besatzung der „Roolevelt" ist es dahin, als sie und ihre Kameraden fast schon siegreich im viertägigen Kampf mit Sturm und Tod die ganze Besatzung der „Antonio" retteten. Auch hier Medaillen und rührende Empfänge, auch hier unter den Rettern sieben Deutsche, von denen einer keine Rettungstat mit dem Leben bezahlte.

Die englische Schiffszeitung „Fairplay" schreibt:

„Wir hören viel von den Gefahren dieses materialistischen Zeitalters und es mag sein, daß Warnungen nicht unnötig sind. Aber sobald der Ruf der Gefahr an uns ergeht, finden wir, daß wir nichts von unserem Menschentum verloren haben, daß die große Natur uns erst zu Menschen machte, bevor wir Bürger wurden, und daß wir bei solchen Tragödien, wie denen auf dem Meer jetzt, unser Teil tun ohne persönlichen Gewinn. Ein glückliches Schicksal gab dem Kapitän und der Besatzung des Präsident Roofoveest die Genugtuung, alle Menschenleben zu retten, für die sie sich so tapfer eingesetzt haben. So, wie ihre Aktion und ihr Erfolg aus Anzeichen heraus geboren wurde, die ein Dichter ihres Landes mit den Worten gekennzeichnet hat: Unser Pilgerstab ist Unerschrockenheit, haben die deutschen Seeleute ebenfalls gleichwohl die Tradition bestätigt, die gemeinames Erbeitz der drei Nationen ist. Seine willige Opferbereitschaft, das Trozen der Gefahr, wenn die Leben anderer auf dem Spiel stehen, das sind die Geburtsrechte jedes Seemanns jeder Nation."

Geburtsrecht jedes Seemanns ist es, sein Leben für andere aufs Spiel zu setzen! Dann ist es wohl Geburtsrecht der Reeder, die Seemannsleben in Gefahr zu bringen — trotz der etwas sabelhaften 112 A des Herrn Böger. In finnischen Seen sitzen wochenlang zwei bis drei Duzend Schiffe fest, davon sind zwei Drittel Deutsche. Wohl haben wir einen vorzüglichen Eisbediensteten. Aber solange die Chancen für das Entweichen 1:100 stehen, werden die Schiffe in Gefahr gebracht. Hier rechnet keiner: 112 A. Jedes Jahr wiederholt sich diese Tragödie, aber wenn die Seelben mit dem stolzen Geburtsrecht aufmucken wollten, dürften sie ruhig verhungern — oder, falls sie schon gemustert haben, schwebt über ihnen die verruchte Seemannsordnung.

Wie lange noch, Kollegen? Eine Frage, die nur durch die Stärke der Einheitsorganisation beantwortet werden kann.

Korruptionskrankheit in Sowjetrußland

Kein Verständiger wird leugnen, daß die Volkswirt ehrlieh bemüht sind, dabei nach Möglichkeit sozialistisch zu arbeiten ist ohne Frage. Und doch immer wieder trauriges Mißlingen. Und doch immer wieder trauriges Verjagen, das sogar die bolschewistische Presse zugestehen muß. So findet sich in der Moskauer Prawda vom 3. Februar ein Artikel mit der Ueberschrift

„Die Krankheiten der ländlichen Genossenschaften“

Da heißt es, daß die am häufigsten vorkommende Krankheit die der Beruntreuung sei. Zwei Arten von Beruntreuung müßten unterschieden werden: die offensindigen, bei deren Feststellung die Schuldigen dem Gericht übergeben werden und die verdeckten, bei denen die Veruntreuungen unter allschand Kreditierungsinenzen zugunsten von Mitgliedern und Angestellten der Genossenschaftlichen Verwaltung verborgen werden. Die offensindigen Veruntreuungen werden zum Teil mit geradezu verbrecherischer Nachsicht weiter gebuldet. So ist, wie ein Arbeiter aus der Fabrik „Sichl und Hammer" mitteilt, in der Nähe von Moskau der Vorsitzende einer Milchgenossenschaft namens Gratschem, der 1800 R. b. veruntreute, nicht nur nicht dem Gericht übergeben worden, sondern er wurde abermals Vorsitzender der Genossenschaft. In anderen Rationenest von Veruntreuungen steck unter dem Deckmantel des Kreditlohoskopos. So betrug die Gesamtverschuldung der Landesgenossenschaften der Ukraine am 1. Juni 1925 rund 2 300 000 Rubel, d. h. sie überstieg erheblich das gesamte Anteilkapital, das nur 1 600 000 Rubel betrug. An wen werden die Waren als Kredit gegeben? An Freunde, Verwandte, Amtspersonen im Dorf, an Verwaltungsbeamte, Verkäufer und Angestellte. Die Schulden werden nur lässig eingetrieben oder man kann sie überhaupt nicht eintreiben, da die Schuldensumme durchweg das Einkommen der Schuldner beträchtlich übersteigt. So schuldet z. B. in einer der Wothyner Genossenschaften der Kommissionär 1005 Rubel, der Vorsitzende der Verwaltung 763 Rubel und das bei einer Gesamtbilanz der Genossenschaft von 2900 Rubel. In einem Mitarbeiterverband der Tschuba-Republik betrug die Verschuldung von 5 Mitgliedern der Verwaltung 2333 Rubel bei einem Gehalt der Mitglieder von 100 Rubel pro Monat. Außerdem hatten Mitglieder der Verbandsleitung ihr Gehalt für 7 Monate im voraus, was einen Betrag von fast 3000 Rubeln ausmachte.

Wie diese Verschuldungen zustandekommen, ist leicht zu erraten. Vor großen Feiern gehen fast man sich anscheinliche Warenmengen, besonders von Wein u. dgl. aus den Verkaufsstellen geben. Man deckt dann mit Hilfe der „Geschäftsreisen" langsam ab. Wird man aber in die Leitung des Verbandes nicht wiedergewählt, dann kann man keine „Reisen" mehr machen.

Die Ursache dieser Luder- und Schluberwirtschaft? Korruption und noch schlimmeres. In vielen Fällen sind es einfach die Hungergehälter der Angestellten, die zu den Veruntreuungen führen. So behauptet Dawidenko, der Mitglied der Zeitung einer Kreditgenossenschaft ist, daß „die Ursache der Veruntreuung nur darin besteht, daß die Bezahlung der Genossenschaftsarbeiter das Existenzminimum, das ein Durchschnittsarbeiter haben muß, bei weitem nicht erreicht, besonders wenn er noch Familie hat. Ich denke, daß, wenn jemand ausreichen würde, wieviel im Durchschnitt ein Mitglied der Verwaltung einer Dorfkooperative verdient, er auf eine Summe kommen würde, die nicht höher wie 25 Rubel ist. Versuchen Sie, von solch einem Gehalt mit einer Familie von 5-6 Personen zu leben. Die Veruntreuungen in den Genossenschaften sind zu drei Vierteln nicht als Veruntreuungen, sondern als Zulage anzusehen."

*

Wir denken nicht daran, pharisaisch über diese Zustände zu Gericht zu sitzen; wir wissen allzu gut, daß auch in der deutschen Republik allzuviel böse Geschwürer wuchern. Ohwar gerade das deutsche Genossenschaftswesen, wenigstens so weit es der Arbeiterbewegung nahe steht, fernengelund ist. Warum? — Weil es wirklich demokratisch aufgebaut ist und weil die demokratische Kontrolle, wenn auch kein unfehlbares, so doch immer noch das einzig wirksame Heilmittel gegen die Korruption ist. Auch die Russen werden das früher oder später einsehen müssen. Einstweilen sind sie noch immer dabei, bittres Begehrt zu zahlen. Auch wirtschaftlich kann man am reichlichsten Beispiel noch immer sehr viel lernen — wie man's nicht machen soll.

Es ist also ebenso töricht, in Rußland das Ideal land schlecht hin zu erblicken, wie allz, was dort geschieht, von vornherein als unfinnig abzulehnen.

Das schöne Mädel

Roman von Georg Strickfeld.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt endlich erkannte er sie. Sie eiften sich entgegen. Was nie gesehene, geschah in diesem Augenblick, — sie umarmten sich mitten auf der Straße.

Dann suchten sie sich in seliger Scham zu fassen. „Ich habe mich so nach dir gesehnt," flüsterte Paul Runke. Seine trodene Stimme klang plötzlich schön und weich. „Und ich mich nach dir . . ."

Sie senkte den Kopf zur Seite. Er mußte sie halten, sonst wäre sie gefallen. „Komm," flüsterte er. „Die Nacht ist herrlich. Aber wir können heut nicht draußen bleiben. Der lange Regen — im Englischen Garten wird alles naß sein. Sei lieb. Komm mit — wir gehören ja doch zusammen. Ich lasse nie mehr von dir."

Sie hörte nicht mehr das seltsame Gemisch von Gefühl und Ueberlegung — sie nickte und lächelte und ließ sich führen wie ein träumendes Kind. Nur eines war ihr bewußt: jetzt ging es in die Bestimmung. Bald waren sie in der Nordendstraße, wo Paul Runke seine Studententube hatte. Er trug Afrika Götti die kleine, alte Stiege hinauf wie eine reife Frucht.

IX.

„Ich bin ein Mann, der weiß, was er tut," sagte Paul Runke. Afrika schmiegt in müder Ergebenheit dazu. Neue fühlte sie nicht — daß dem Kausch einer seligen Nacht der kühle, feierliche Tag folgte, wußte sie. Nur daß sie verbergen mußte, was gut und notwendig war, bedrückte sie. Sie war jetzt das Glück eines ehrlich strebenden Menschen. Alles nickte ihr zu, was Blut und Leben hatte. Freilich — den Unterschied gegen die anderen kannte sie — sie verlebte ein Gebot. Sie folgte der Not des Augenblicks. Das war eine Sünde.

Wielleicht. Und nun machte Afrika eine sonderbare Entdeckung. Sünde war überall, wo gegen ein Ge'eh verstoßen wurde. Das Alter gebot der Jugend, der Priester dem Laien. Die kleine Afrika entdeckte eine gewaltige Lüge in dem Riesenbau der Moral. Ueberall standen Mächte zusammen, die einander nicht verstanden. Das alles dümmerte ihr, aber sie konnte es nicht zu klaren Gedanken formen. Doch sie fühlte es tief genug, um sich für immer gegen die Feinde der Gedanken zu wehren. So lebte sie ein härteres Eigenleben, als Paul Runke ahnte. Er aber glaubte, es ihr zu schaffen. Täglich wuchs sein Selbstbewußtsein. Er begriff nicht, daß er nur Mittel zum Zweck, für Afrika ein Uebergang, kein Ziel war.

Am besten fanden sie sich in frischer Kameradschaft. Samstag mittag, wenn Afrika bei Herrn Balduin fertig war, und Paul kein Kolleg mehr hatte, brachen sie auf. Sie fuhren in die Berge, übernachteten draußen und kehrten erst Sonntag abend nach München zurück. Afrika mußte aus ihrer Kindheit im Gebirge gut Bescheid — Aresenz war oft mit ihr gewandert. So lernte er etwas träge Paul durch Afrika vieles kennen. Sie forzte auch für seine Ausrichtung, denn er wollte mit Gernsbart, Stebtragen und Tachhole losziehen. Nun erschien er in kurzem Wetts, und Afrika mußte sich vor seinen ungeschliffen Nagelstiefeln retten. Wenn sie als schlichtes Diendl kam, verlebte er sich noch mehr in sie. Sie hatte auch den richtigen Wandertumor, der Paul bei jeder Unbequemlichkeit verlassen wollte.

An einem leuchtenden Oktoberabend stiegen sie von Garmisch zum Eissee hinauf. Paul Runke hatte heute einen Tag, der ihn selbst sehr befruchtete. Afrika aber nervös machte: Er war launischer. Das halbe Kommerzbuch brüllte er den Wetterfeindessen zu. Diese schienen ebenfowenig erbaud zu sein wie Afrika. Es waren keine Lieder, die in die Abendfeier der Berge paßten. Wenn aber Paul Runke hier wurde, schwieg er durchnach nicht, sondern ödete Afrika mit Auseinandersetzungen sündentlicher Komments an. Sie interessierte sich nicht im geringsten für seine Kneipatmosphäre — die erschien ihr nur als ein notwendiges Übel.

Pflichtig aber blieb sie stehen — ihre Ungeduld wurde zu groß. Sie mußte ihn heute unterbrechen. „Was ist dir denn?" fragte er hochmütig getränkt. „Gelt, Paul, jetzt bist du aber still. Da droben ist's so wunderbar — da kann man doch nicht immer plauschen." „Ach was, plauschen. Ich plausche durchaus nicht. Ich sehe allerdings bei dir Interesse für Dinge voraus, die mich im höchsten Grade interessieren." „Jetzt bligten ihn Afras dunkle Augen an: „Ja, plausch du denn, daß ich mich um die Kuchl' und deine Meinung aufreg? Jetzt, wo wir gleich zum Eissee kommen. Du machst ja die Murmelkier' stumm mit deinem Geschwätz. Die Ganten lassen sich auch nimmer biden. Nix für ungut, aber was zuviel ist, ist zuviel!"

Es prudelte aus ihr heraus — sie sagte mehr, als sie sagen wollte. Paul Runke machte große, böse Augen. Sein knabenhafter Mund zog sich zu einer rächtigen Karbenschmucke zusammen. Die Schmiße auf seinem weißblonden Schädel wurden rot, als ob sie wieder zu bluten anfangen wollten.

„Jetzt mußte ich ja eigentlich direkt meine Feind machen und nach München zurückfahren. Du beleidigst nicht nur mich, sondern das ganze Korps. Aber ich weiß schon, du hast keine Ahnung von solchen Sachen. Das halte ich dir zu ant, sonst —"

„Na, Paul," ertönte plötzlich eine volle Rastimme hinter ihm. „Du scheinst noch weniger Ahnung zu haben, was es heißt, in solcher Gesellschaft hier oben wandern zu können."

Wie gestoßen drehte Paul Runke sich um. Er machte mit jenem Wandertod eine Bewegung, als ob er den Schläger in der Hand hielte. Das war so komisch, daß der Mann, der ihn zu unterbrechen gewagt, in ein schallendes Gelächter ausbrach. Mit wilden Augen stand der Student seinem Gegner gegenüber. Doch bevor er eine tödliche Beleidigung feststellen konnte, hatte er den Mann mit der Baginnee erkannt. Nun war er abgeföhlt. Auf diese Begegnung war er nicht geföhlt. „Onkel Hermann" flotterte er.

„Derfelbige. Ich habe mich hier ein bißchen ausgeruht. Erst war ich meiner Sache nicht sicher, aber als du vor mir standst, erkannte ich mein Paulchen. Nun stell mich zunächst mal vor." Der alte Herr erhob sich etwas schwerfällig. Er war eine mächtige Gestalt. Schön ragte sein bedeutender Kopf mit dem grauen Bart in den Abendhimmel.

Jetzt hatte Paul Runke alle Eventualitäten überlegt. „Onkel Hermann," näselte er — „das ist ja gottlos! — hier oben am Eissee trifft man sich — hatte ja keine Ahnung, daß du in München bist. Aber erlaubt mir — " Er rückte sich zusammen und nahm Afras Hand: „Fräulein Afrika Götti, meine Braut. Herr Professor Wessely aus Berlin, mein Onkel." Afrika zwaute — noch nie hatte Paul sie seine Braut genannt. Seine Angehörigen wußten ja noch nichts von den Zukunftsplänen. Aber dieser Onkel sahte es wohl anders an. Ubedingates Vertrauen hatte Afrika zu ihm. Jetzt erinnerte sie sich auch, wer Hermann Wessely war — ein bedeutender Künstler, einer der besten seiner Zeit. Wie oft hatte Paul in einem drockigen Gemisch von Ehrfurcht und Eitelkeit über diesen Stolz der Familie gesprochen.

Sie gab ihm die Hand und blickte andächtig zu ihm auf. Er aber blieb stumm vor ihr. Nie war Afras Erscheinung tiefer erschakt worden, als in die'm Augenblick. Ein seltsames Schimmer glitt über das Gesicht des alten Malers. Dann folgte ein kaum merkliches Kopfschütteln, als er auf seinen Neffen sah. Sie gingen zu dreien weiter. Die Straße führte zum See hinauf.

„Ich bin nach München übergesiedelt," unterbrach Pauls Onkel das befangene Schweigen. „Es ist doch die beste Stadt. Da war man mal jung, und da wird man wieder jung. Wenn der ganze Schwindel zu Ende ist, steht man wieder am Ausgang." Paul wußte noch nicht, wie es um sein eigenes Interesse stand. Deshalb nickte er nur zustimmend. Im Grunde fürchtete er Onkel Hermann. Wo dieser Mann stand, entstand Kontrolle — nicht im philsitrischen, sondern im großen Sinne. Man freute sich zwar, mit ihm verwandt zu sein, zog aber wenig Nutzen davon. Hermann Wessely war kein Fürstendneider. Ein Revolutionär der Kunst, trat er auch im Leben unbeirrt für Eigenwege ein.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts am Donnerstag, dem 18. Februar 1926, nachmittags 4 Uhr im Verwaltungsgebäude, Fleischerstr. 20, Zimmer 26. (2006)

16. Nachtrag

zu der Verordnung über das öffentliche Personenzufuhrwesen in Lübeck vom 10. April 1912 Der Zuschlag zu den Preisklassen 1, 2 und 3 für Großkraftmaschinen in Höhe von 20 v. H. fällt fort. Lübeck, den 16. Februar 1926 (2013)

Das Polizeiamt

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Händlers Franz Hammann in Lübeck, Balauerstr. 9 soll die Schlussverteilung erfolgen. Hierfür sind RM. 67,27 vorhanden. Gläubiger mit Vorrecht haben RM. 185,30 zu fordern, solche ohne Vorrecht RM. 4775,49. Das Schlussverzeichnis liegt auf der hiesigen Gerichtsschreiberei Abt. II zur Einsicht aus. Lübeck, den 16. Februar 1926 (2003) Der Konkursverwalter Niels Jensen

Forstrevier Israelsdorf Bezirk Schwintenzade

Holzverkauf

am Freitag, dem 19. Februar 1926, ab 10 Uhr vorm., in der Gastwirtschaft von Million, Kurau, aus den Forstorten Schweineweide, Bodholz, Brandbruch und Tannentoppel.

Solz Nr. 1-376

33 rm Eichen-Hähle, 1 rm Weiden-Hähle, 2 rm Buchen-Hähle, 13 rm Buchen-Rollen, 17 rm Eichen-Kluft- u. Knüppel, 243 rm Buchen-Kluft- u. Knüppel, 32 rm Eichen- u. Ahorn-Kluft und Knüppel, 41 rm Birken-, Erlen- u. Fichten-Kluft- u. Knüppel, 70 St. Fichten-Stangen I. Kl., 20 St. Fichten-Stangen II. Kl., 39 St. Fichten-Stangen III. Kl., 556 St. Fichten-Stangen IV. Kl., 1055 St. Fichten-Bohlenstangen, 149 Hjn. Laubholz-Busch, 11 Hjn. Erbsenbusch.

Listen werden nicht ausgegeben. Auskunft erteilt der Revierjäger zu Schwintenzade.

Baldhusen, im Februar 1926. (1998) Der Revierförster.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 19. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

5 eigene Büfette, 1 Bücherregal, Sofa, Näh- u. a. Tisch, Spiegel, Regulator (Normaluhr), 1 Nähmaschine, 1 Musikinstrument, 1 Herrenfahrzeug, 274 Radelbreiter 156 Messerlöffel, 1 große Partie Kanaktabak, ca. 250 Pfd. Tüten, 1 Partie

Schuhcreme, Bohnermach, Seife, Feudel, Käseleinen, Holzspanntoile, Besenstiele, versch. Bürsten u. Beien, Spaten, Wäschereifel, Zintwanen u. Eimer, Gemüsekonzervener, Speiseöl, Schokolade, Kaffee, 1 Herpes-Dien, 1 elektr. Motor, 1 PS., 1 Hochdruck-Gebälde ferner 9 1/2 Uhr vorm. auf dem Hofe des Gerichtshauses:

1 Breit 1 stark. Bantwagen
Die Gerichtsvollzieher.

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude - Eingang von Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern

Führung von Girokonten (4995)

Für die Gelder halten außer erstklassigen Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Nach kurzer schwerer Krankheit starb heute meine liebe gute Frau, meiner Kinder liebste Mutter, unsere Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anni Bowe

geb. Schmell im 30. Lebensjahre. (2015)

Sie folgte untern lieben Mann nach einem Tage in die Ewigkeit.

Wilhelm Bowe und alle Angehörigen.

Lübeck, den 16. Februar 1926. Schweriner Allee 170.

Beerdigung nach von Rolf Bowe am Sonnabend, d. 20. Februar, 1 1/2 Uhr, Kapelle Bornert.

Für die herliche Anteilnahme an dem Verlust unseres lieben Vaters, Schwieger- u. Großvaters

Johann Rewohl

legen wir allen, besonders Herrn Hauptmann Boelcke für die wertvollen Worte und der Schmeichelnde Zwang-Jungung unsern herzl. Dank.

Die Hinterbliebenen.

Ein bl. Kragen zu verf., 1 Aquarium mit Fischen große letzte 2-jähr. billig zu verf. (2010) zu) Gländorffstr. 19, III. Schintun, Lübecker Str. 65

Schiffergesellschaft zu Lübeck

Laut Beschluß der am 10. Februar abgehaltenen General-Versammlung besteht der Vorstand aus folgenden Herren: (2008) Kapitän Andersen Kapitän Stieg Kapitän Bendfeldt Kapitän Heyl Zur Vertretung des Vorstandes genügt die Mitwirkung zweier Vorsteher.

Organisator

Zur Organisation des Betriebes unj. diätet. Nahrungsmittel geign. Herr gesucht, der Lager übernehmen kann. Off. u. O 146 an Aia Dresden

Unfertig v. leid. Lampen- schirmen. Elsterweide 12.

Kinder-Bettstelle zu ver- 2012) Gr. Vogelstr. 13, I

Prom.-Kinderw. bill. u. (2008) Gadenb. Allee 11, I, I.

1 Paar Schaffstiefel Gr. 43 zu taufen gel. Ang. unt. H. 408 an d. Exp. (2007)

Suche eine Hypothek von 1000 Rm. zu hohen Zinsen. Ang. u. H 409 a. b. C. (2029)

Masf.-Anz. v. 2 Mf. an zu vm. Klappenstr. 14a, I. (2025)

Fl. Herr- u. Dam.-Masfen-Kostüm zu vermieten. 2019) Fischergrube 51, II.

S.-u. D.-Masten 1.50 Rm. Schwönefenerstr. 6, I. (2000)

Fl. Herr- u. Dam.-Masfen-Kostüm zu vm. (2009) Hartengrube 29, I.

Weiß-, Bunt- und Kamensticker. (2014) Meierstraße 9 b, pt.



RASMUSSENS THULEFAHRT

ZWEI JAHRE IM SCHLITTEN DURCH UNERFORSCHTES ESKIMOLAND VON

KNUD RASMUSSEN

EIN STANDARDWERK DER POLARFORSCHUNG

HUNDRETE ORIGINAL-AUFNAHMEN REICHES KARTEN-MATERIAL ETWA 700 SEITEN UMFANG

ERSCHEINT IN ETWA 10 LIEFERUNGEN MONATLICH RM. 2.50

AUSFUHRLICHE PROSPEKT KOSTENLOS

FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI BUCHVERLAG FRANKFURT A. MAIN

ZU BEZIEHEN DURCH DIE BUCHHANDLUNG LÜBECKER VOLKSBOETE JOHANNISSTR. 46

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

m. b. H. 1856



Herstellung von Natur-Grabsteinen Erneuerung von Inschriften

Werkplatz: Kassastr. - Märkische Str.

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Der Krieg im Jahre 1930

Eine Schilderung seines wahrscheinlichen Verlaufes von Generalmajor von Schoenaich Preis 50 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Sachbücher für Handwerker

- Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufsskizzen mit erläuterndem Text Preis RM 2.-
- Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr. Preis RM 3.-
- Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach Preis RM 3.-
- Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann Preis RM 3.20
- Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt Preis RM 3.-

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

10 Min. zahlt Hersteller, wenn „Riesold“ nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf, Hals, Kleider-Röhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen. Verkauf Gegefeuer 1

Berlin- u. Bergungsverträge

Allgemeiner Deutsch. Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Lübeck

Betriebsrätezentrale A.D.G.B. M. Lübeck

Gemeinsame Versammlung

der Vorstände des A.D.G.B., Betriebsräte, Betriebsobmänner, Banddelegierten am Freitag, d. 19. Februar, abends 7 Uhr, in der Aula des Johanneums

Außenpolitische Gegenwartsprobleme der großen Mächte

Referent: Herr Ministerialrat Franke-Schwerin. Die Wichtigkeit der Tagesordnung verlangt die Anwesenheit aller freigewerkschaftlichen Funktionäre. Zur Teilnahme eingeladen sind die genannten Vorstände der Aia, des A.D.G. und die Mitglieder des freigew. Jugendausschusses. Der Vorstand des A.D.G.B. Ortsausschuß Lübeck. (2024)

Vorträge der Oberschulbehörde gemeinsam mit der Nordischen Gesellschaft über das russische Volk

Die russische Literatur erwacht aus demselben Erlebnis, aus dem die revolutionäre Richtung der russischen Intelligenz erwacht: aus dem sozialen Elend des Volkes und dem Streben nach einem „neuen Menschen“. Hierüber spricht am Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Herr Dr. Hasselmann in der Aula der Ernestinenschule

Adlershorst Tanzkränzchen

Morgen Donnerstag: (2001)

Mieterschutzverein e. V.

Donnerstag, den 18. Februar 1926 abends 8 Uhr

Außerordentliche Generalversammlung

im Gewerkschaftshaus (Oberer Saal) Tagesordnung: 1. Die Miete. 2. Aenderung der Satzung. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. Die Mitgliedskarte legitimiert. Die nächsten erwachsenen Angehörigen dürfen eingeführt werden, soweit sie Mieter sind. Regge Beteiligung erwartet (1997) Der Vorstand

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen

finden statt: Bezirk Hütertort, W.-N. 17, Markterstraße am Donnerstag, dem 18. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant „Falkenburg“, Falkenstr. Bezirk Holtentor-Süd, W.-N. 6 und 27, Lindenstraße und Töpferweg, am Donnerstag, dem 18. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Konzerthaus „Flora“, Nebenhoffstraße. Bezirk Klosterhof und Gärtnergasse, W.-N. 7 und 69, am Freitag, d. 19. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, im „Weißen Engel“, Raseburger Allee.

Bezirk Holtentor-Nord, W.-N. 2, 14, 34 u. 40, Warendorffstraße, Drögestraße, Steinrader Weg, Waisenhoffstraße, am Freitag, dem 19. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Konzerthaus „Flora“, Nebenhoffstraße.

Bezirk Seereh, W.-N. 21, am Freitag, dem 19. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, bei Gastwirt Cords, Seereh.

Tagesordnung in allen Versammlungen: 1. Geschäftsbericht, 2. Neuwahl der Vertreter Um zahlreichen Besuch bittet Die Geschäftsleitung. Ohne Ausweis kein Zutritt (Mitbringungsliste).

Städtisches Orchester

3. Volkstümliches Konzert im Hindenburghaus

Donnerstag, den 18. Febr. 1926, abends 8 Uhr

Leitung: I. Kapellmeister Rudolf Boruvka Solist: Opernsänger Paul Beckmann Vorverkaufsstellen: Rudolph Karstadt, Fremdenverkehrsbureau, Ernst Robert, Hinrich Buse und Ernst Jablonowsky, Hütertort-Allee 7 (1908)

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck (2016) **Berammlung der Kraftfahrer** am Donnerstag, 18. Febr., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Tagesordnung: 1. Wahlen 2. Innere Verbandsangelegenheiten Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 8 Uhr Heinrich IV. Ensemble-Gastspiel Alexander Moissi Freitag 8 Uhr Sonntag 7.30 Uhr Lohengrin Sonntag 2.30 Uhr Gräfin Mariza Sonntag 7.30 Uhr Davon abgesehen, Du! Ausgabe der Eintrittskarten für die vierte Abonnementsserie täglich von 3-6 Uhr an der Theaterkasse.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 17. Februar.

Michels Aschermittwoch!

Faschingsbilanz:
2092 Konturje, 1553 Geschäftsaussichten,
2 Millionen Erwerbslose, 2,6 Millionen
Zuschlagempfinger, 2,5 Millionen Kurz-
arbeiter. „Bro Nacht Berlin zirka ein
Duzend Bälle.“

Es hupet heiserer Hahnenschrei
im Mastenball und Nummenshang —
der Rummel schweigt, aus und vorbei!
Im Morgen graut ein Katerschwanz...
Der Michel reißt sich seine Stien,
es rückt sein Herz zur Hölle hin;
ein Karussell dreht im Gehirn
sich ihm zum „Lieben Augustin“;
er köhnt ein Katerfed voll Groll
im Strahl der Wasserleitung —
trotz saurem Harung stinkt ihn moll
die Aschermittwochszeitung...

Ein Seltenerlpler köhnt voll Schred
ihm auf, lieft er da die Bilanz
des Faschings — und die Luft bleibet weg
ihm vor der Zahlen Mastentanz!
Sein Schädel brummt wie'n Kontrabaß,
es rückt ihm flau und flauer —
sein Auge quillt — was ist mich das!?
Der Harung ist zu sauer!
Sein Kater wächst gigantisch groß
und rollt mit der Pupille —
Zawoll, im Fasching war was los!
Da hilft kein Kille-Kille...

Verlatert steht sich Michel um
und hört — trotz Schminke blaß und bleich
Gerichtsvollzieher-Sumsumum
und Pleitegeier-Jazz-Gekreisch.
Er schlürft verlatert zum Gericht
mit starkem Druud zur Hölle
und wimmert um Geschäftsaussicht —
und aus ist's mit der Post!
Es war ein Fasching feißig und doll,
ein Mastenball zum Progen —
nu' maugt der Kater wehmutsvoll
und kommt — das große Köhen!
Josef Maria Frank.

Statistischer Monatsbericht für Januar 1926

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck betrug Ende Januar 121 704 gegen 119 604 im Vorjahre. Die Abwanderung (1043) war im Januar größer als die Zuwanderung (969) und der Geburtenüberschuß von 54 (35 Knaben und 19 Mädchen) gegenüber 38 im Januar vorigen Jahres konnte diesen Anfall nicht wieder wettmachen. Ehen wurden 58 geschlossen, 3 mehr als im Vorjahre, aber 53 weniger als im Dezember; die Heiratsziffer ist ja im Januar im allgemeinen geringer als in den übrigen Monaten. Geboren wurden 101 Knaben und 84 Mädchen, zusammen 185 Kinder, gegen 156 im Vormonat und 187 im Vorjahre. Von den Kindern waren 32 oder 17,3 (1925:

19,0) v. S. unehelich und 3 oder 1,6 (1,7) totgeboren. Gestorben sind 128 Personen und zwar 63 männliche und 65 weibliche; im Vormonat waren es 151 und im Vorjahre 145. Von den Gestorbenen waren 23 oder 18,6 (19,2) v. S. bis zu 15 Jahren alt, während 60 oder 46,9 (40,7) v. S. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 5,6 (5,2), für Geburten 18,1 (17,8), für Sterbefälle ohne Totgeburten 12,6 (13,8) und für den Geburtenüberschuß 5,2 (3,6). Die hauptsächlichsten Todesursachen waren 27 (17) mal Krebs und andere Neubildungen, 20 (20) mal Krankheiten der Kreislauforgane, 10 (14) mal Tuberkulose, 5 (13) mal Lungenentzündung und 3 (2) mal Grippe. An Masern und Diphtherie starb je ein Kind. Freiwillig schieden 5 Personen (3 Männer und 2 Frauen) aus dem Leben und in 3 Fällen führte Verunglückung zum Tode. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) erreichte mit 92,0 nur gut die Hälfte des Vorjahres 176,9. Es starben 16 (30) Kinder unter einem Jahre alt, darunter 8 an allgemeiner Lebensschwäche und 2 an Magen- und Darmfataren.

Die Entschädigung für Kriegsbeschädigte

Schluss der Anmeldefrist am 28. Februar

Allen Kriegsbeschädigten, die nach dem Reichsverorgungs-gesetz mit 20 v. S. Erwerbsbeschränkung versorgungsberechtigt waren und infolge Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit auf unter 25 v. S. nur aus diesem Grunde durch die Novelle zum Reichs-versorgungsgesetz vom 30. Juni 1923 aus der Rentenversorgung ausgeschlossen sind, wird auf Antrag eine Entschädigung von 50 Reichsmark unter näheren Bedingungen gezahlt. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, läuft nach Artikel II des dritten Abänderungsgesetzes zum Reichsverorgungsgesetz vom 28. Juli 1925 die Frist zur Antragstellung mit dem 28. Februar 1926 ab. Der Antrag auf diese Entschädigung ist von den Beschädigten, denen die Rente entzogen wurde und deren durchschnittliches Monatseinkommen nach Abzug von Frauen- und Kinderzulagen 200 Reichsmark nicht übersteigt, unverzüglich durch die nächstgelegene Ortsgruppe des Reichsbundes bei dem zuständigen Versorgungsamt zu stellen.

Gleichzeitig läuft auch die Frist ab für die Stellung eines Antrages auf die einmalige Entschädigung von 1000 Reichsmark gegen Rückgabe des Versorgungsscheins (Beamten Scheins) für diejenigen Versorgungsämter, die ihren Versorgungsscheine infolge schwerer Leiden nicht haben ausstatten können. Nähere Auskunft über die besonderen Bedingungen hierzu erteilt ebenfalls jede Ortsgruppe des Reichsbundes oder aber der Bezirksfürsorgeverband (Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte).

Genossenschaftliche Selbsthilfe. Die Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Vereinsgesellschaft, Hamburg, kann für das Jahr 1925 über ein sehr günstiges Ergebnis berichten. Die Zahl der eingegangenen Anträge belief sich auf 206 716, gegen 68 980 im Jahre 1924. Für Sterbefälle wurden rund 470 000 Mark ausgezahlt, an gemeinwirtschaftliche Unternehmungen seit der Inflation etwa 10 Millionen Mark Hypotheken gewährt und weitere rund 7 Millionen Mark fest zugesagt. Der Gesamtversicherungsstand belief sich am Jahreschluss auf 529 242 (Wolf) und 16 882 (Leben).

Politische Ausspracheabende der Volkshochschule. Morgen, Donnerstag, findet um 8 Uhr im Katharinenum eine Aussprache über „Freie Wirtschaft oder Gemeinwirtschaft“ statt auf Grund von Vorträgen, die Dr. Schürffe und Geschäftsführer John aufgeleitet haben. Die vornehmlich in den Lübeckischen Blättern bereits angekündigten weiteren Themen gelangen erst in den kommenden Wochen zur Behandlung. Karte für alle Abende 3 Mark. Einzelkarten für einzelne Abende werden nicht ausgegeben.

Rentenauszahlung. Die Heeresrenten für März werden am 26. Februar gezahlt.

Rundfunkkonzert auf hoher See. Gelegentlich seiner ersten diesjährigen Ausreise nach Südamerika hat der Dampfer „Cap Polonio“ der „Hamburg-Süd“ einen interessanten Sendeversuch unternommen. Einige Tage nach dem Inseegehen von Hamburg wurde an Bord ein Rundfunkkonzert veranstaltet. Die Darbietungen des Schiffsradios wurden durch den Telefunken-Schiffsröhrensender der „Polonio“ auf Welle 1750 Meter verbreitet. Trotz der verhältnismäßig geringen Energie wurden die Darbietungen auch im deutschen Birnenlande sehr gut aufgenommen.

Gedächtnis von Liebknecht und Freiligrath. Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Wilhelm Liebknecht am 29. März und des 50. Todestages von Ferdinand Freiligrath am 18. März hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit im Rahmen der Schriftenreihe „Arbeiterbildung“ zwei neue Hefte herausgegeben. Heft 10, das vom Genossen Paul Kampffmeyer bearbeitet wurde, ist Wilhelm Liebknecht gewidmet und enthält eine Würdigung von Leben und politischer Bedeutung des großen Führers, ferner eine Uebersicht über seine Schriften und Vorschläge für die Gestaltung einer Liebknecht-Gedenkfeier. In ähnlicher Weise ist auch das Freiligrath gewidmete Heft 11 vom Genossen Heinrich Schulz bearbeitet. Die Hefte sind zum Preise von je 25 Pfennig einschließlich Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachnahme vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Gesundheit des Kindes im Spiel- und Schulalter

„Falsche Ernährung als Ursache von Erkrankungen.“

In seinem zweiten Volkshochschulvortrag führte Dr. König an Hand von Lichtbildern die Ernährungstage zu Ende. Zeit und Kohlehydrate sind die eigentlichen Energiebringer unseres Körpers, das Heizmaterial der Körpermaschine, um diesen Bereich zu gebrauchen. Einseitige Ernährung mit Kohlehydraten führt zu Wasserzurückhaltung in den Geweben und so zu ungelinder Anschwellung.

Wichtig für die Ernährung sind ferner die Salze, die wir den Kindern in Gemüse und Obst zuführen, weiter die sogenannten Vitamine, die in rohen Früchten und Produkten der Tiere (Ei, Milch, Butter, Lebertran) enthalten sind. Infolge falscher Ernährung entstehen mancherlei Krankheiten, so beim gemästeten Kind Schwellung der Mandeln mit ihren weitgehenden Folgen, weiter „Anfälligheit“ gegenüber Temperaturschwankungen. Bei solchen Kindern haften alle Infektionskrankheiten leichter, vor allem Tuberkulose; auch die Rachitis beruht vorwiegend auf Fehlern in der Ernährung. — Am kommenden Freitag, 7.45 Uhr, spricht Dr. König über ansteckende Kinderkrankheiten mit erläuternden Lichtbildern. Da sich auch am vergangenen Freitag der gewählte Saal als zu klein zeigte, finden die weiteren Vorträge in der Aula des Katharinenums statt, sobald von nun an alle Besucher damit rechnen können, Platz zu finden.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Lübeck

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage schritt all-gemein fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm wieder etwas zu, und es ergibt sich folgendes Bild:

Mecklenburg-Schwerin 17 453 (16 918) Arbeitsuchende, davon 15 543 (15 162) Unterzulasse,
Mecklenburg-Strelitz 2758 (2641) Arbeitsuchende, davon 2456 (2338) Unterzulasse,
Lübeck 3174 (4984) Arbeitsuchende. (Seite über 5000!)

Die Nachfrage nach Arbeitskräften für die Landwirtschaft war etwas lebhafter als in der Vorwoche, ließ aber in einigen Bezirken doch sehr zu wünschen übrig.

In der Metallindustrie hielt die ungünstige Entwicklung weiterhin an. Fast überall wurden noch Arbeits-träfte abgefordert. Einstellungen fanden nur vereinzelt statt.

Im Baugewerbe wurde durch das plötzlich aufretende Frost-wetter die Tätigkeit wieder unterbrochen. Im Holzgewerbe sind

Museen als Volksbildungsstätten

Einer der wichtigsten Programmpunkte des durch die Staats-umwälzung vom November 1918 geschaffenen deutschen Staates ist die stärkere Nuhbarmachung des Bildungsgutes für die breiten arbeitenden Schichten. In diesem Sinne einer vermehrten Volks-bildung ist auch den öffentlichen Museen eine andere Stellung zugewiesen worden, als sie im allgemeinen bis dahin innehaben. Es ist ihnen die Aufgabe erwachsen, über ihre spezielle Wirksamkeit als künstlerische und wissenschaftliche Forschungsinstitute für einen kleinen Kreis von Kennern und Fachleuten hinaus be-kehend auf die geistigen Interessen des Volkes einzuwirken. Im Zusammenhang mit der Volkshochschulbewegung ist das Führungs- und Vortragswesen in den Museen auf eine breitere Basis gestellt worden.

Die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Zustände der Nachkriegszeit haben allerdings der erhofften Entwicklung des Volksbildungswesens und der Wirksamkeit der Museen auf diesem Gebiete große Hemmnisse in den Weg gelegt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß auch die Sache selbst durch mißverständliche Auf-fassung vom Wesen der Volksbildung behindert worden ist. Die Gelehrten und Fachleute haben die Schwierigkeit einer richtig verstandenen Volksbildung sehr unterschätzt. In einem Berichte, den uns ein Mitglied des Zentralkommissariats für Volksbildung in der Sowjetrepublik, Frau Ignatowa vom Museum in Moskau, über ihre Eindrücke in Deutschland gegeben hat, ist die Beobachtung ausgesprochen, daß die gelehrten Vortragenden in den deutschen Museen meistens viel zu weitgehende und nicht un-mittelbar zur Sache gehörige theoretische Ausführungen machen, anstatt den Gegenstand selbst möglichst einfach und anschaulich zu erklären und dadurch dem Volke nahe zu bringen. Sicherlich trifft Frau Ignatowa damit eine Erscheinung des deutschen Volksbildungswesens, die sich aus dem Fehlen einer wahren Füh-rung des sogenannten Gebildeten mit dem Empfinden des Volkes erklärt. Der Gebildete soll zwar das Volk auf die Höhe des wirtlichen Erkennens emporzuheben suchen, aber er ist dazu nur imstande, wenn er in seiner Sprache und seinen Anschauungen der feilschen Grundstimmung, dem natürlichen Gefühl des Volkes nahekommen vermag. Hier eben liegt der Kern der Sache: alles Herablassend Beherrschende muß vermieden werden. Es scheint, als ob in den Volksbildungsbestrebungen der Sowjetrepublik die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der

gebildeten Kreise mit dem Empfinden der breiten Volksmassen deutlicher erkannt ist. Freilich ist die gleichmäßige und in dieser Beziehung noch ungeformte Seele des russischen Volkes leichter als die des deutschen in diesem Sinne zu bearbeiten. Man darf nicht die außerordentlich verschiedenen Bedingungen vergessen, unter denen das geistige Leben selbst der breiten arbeitenden Schichten in Deutschland steht. Ein Arbeiter oder Angestellter in Berlin hat ganz andere Voraussetzungen als einer in Köln mit seiner alten Kultur; der Bergmann im Ruhrrevier will etwas anderes haben als ein Glasbläser oder Spielzeugarbeiter im Thüringer Walde, ein Bauer in München oder ein Holz-arbeiter in Nürnberg oder ein Hafnarbeiter in Hamburg. Sie alle sind schon durch die ganz verschiedenartige Umgebung, in der sie groß geworden sind, auf ganz andere Neigungen gestimmt. Daher kann die Höherbildung der arbeitenden Schichten Deutsch-lands keineswegs so gleichmäßig und systematisch betrieben werden wie in Sowjetrußland, wenn auch die russischen Museen vor allem gerade die Belebung der altrussischen Volkskultur, d. h. vor der Ueberwindung mit dem höchsten Bildungsideal West-europas, ins Auge fassen. Ebenso kann das durch private Initiative der Bürgerschaft zu großer Blüte gelangte Führungs-wesen der Museen in den Vereinigten Staaten nicht ohne weiteres auf Deutschland übertragen werden. Bei uns müssen die Museen davon ausgehen, daß Deutschland nun einmal durch eine land-schaftlich verschiedenartige alte Kultur gekennzeichnet ist und im Mittelpunkt muß die Erweckung des Interesses an der Geschichte, der Kultur und Kunst des Landes selbst stehen. Diese Heimat-funde im höheren Sinne erstreckt sich natürlich auch auf die Geographie und die Natur der Umgebung. In dieser Hinsicht sind als zwei hervorragende Muster die naturgeschichtliche Ab-teilung des Museums in Altona und die kürzlich eröffnete Ab-teilung mit Tiergruppen in den zugehörigen Landschaften im Ber-liner Museum für Naturkunde zu nennen. Auch das Berliner Museum für Meereskunde verdient hier Erwähnung. — In Lübeck werden einführende Vorträge seit Jahren gehalten. Es ist aber leider nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis, der sich dafür interessiert.

Von größter Bedeutung für die Nuhbarmachung des Bil-dungsgutes in den Museen ist natürlich die Führung von Schu-len durch die Lehrer. Schon vor dem Kriege haben sich die Volkshochschullehrer große Verdienste um die Entwicklung des Füh-rungswesens erworben. Einen Zuwachs haben die öffentlichen Museen Deutschlands nach der Staatsumwälzung durch die ehe-maligen Fürstenschlößer erhalten, die als Zeugnisse der bau-

künstlerischen und handwerklichen Leistungen unserer Vor-väter auch von unmittelbarem Nutzen für das Handwerk unserer Zeit sind. Als diejenigen Organisationen, die der hier bezeich-neten Volksbildungsaufgabe in erster Linie dienen müssen und ihr bereits vor dem Kriege zu dienen verlust haben, sind die Ge-werkschaften, die Angestelltenverbände und die Lehrervereini-gungen heraus. Wenn wir auch die Bestrebungen der Sowjet-republik auf diesem Gebiete nicht unbeachtet nachahmen können — z. B. läßt sich doch eine zwangsweise Führung von Arbeitern durch die Museen, wie in Moskau, unmöglich auf Deutschland übertragen! — wenn wir ferner auch über die Erfolge der Bil-dungsbestrebungen in Rußland noch nicht im klaren sind, so ist doch eins in all diesen Bemühungen, soweit wir sie beobachten konnten, auch für uns, für unseren deutschen Volksstaat, wichtig und zugleich ein Ansporn, trotz vieler Mißerfolge nicht nachzu-lassen: es ist der unbedingte Glaube an die Vervollkommenung und Höherentwicklung der breiten arbeitenden Volksschichten durch die geistige Bildung! Professor Dr. Hermann Schmitz.

Ruhgebiet in Amerika. Die von der amerikanischen Regie-rung ausgebaute gigantische Kraftanlage der Muscle-Shoals-Talsperren in Alabama wird die Entstehung eines hochindus-triellen Gebiets im Stil der deutschen Ruhr zwar nicht auf der Basis der Kohle, sondern auf der der Wasserkräfte und der Elek-trizität zur Folge haben. Vor allem die Bundesarmee der Ver-einigten Staaten hat sich um die Erschließung des neuen In-dustriegebietes große Verdienste erworben. Oberst Cooper, der Chefiingenieur des jetzt fertiggestellten großen Wilson-Dammes, einer Art Stauanlage der Muscle-Shoals-Talsperren, ist der An-sicht, daß das Tennessee-Tal allein 20 Prozent aller ausbeutung-sfähigen Wasserkräfte in den Vereinigten Staaten birgt. Unter der Leitung zweier Majore des Geniecorps der Bundesarmee wurde das ganze Gebiet vermessen und hunderte von Karten für die wasserbautechnische Ausbeutung des Gebietes hergestell-t. Dabei leisteten Flugzeuge für photographische Aufnahmen ganz hervorragende Dienste. Das Tennessee-Tal wird sich also zweifel-los zu einem der wichtigsten Industriegebiete der nordameri-kanischen Union entwickeln, da es außer seinen Wasserkräften ungemein reich an Naturerzeugnissen ist, an Kohle, Eisen-erz, Kupfer und Zink. Es ist umringt von ausgedehnten Weizen- und Baumwollfeldern, und der gewaltige Holzreichtum des Südens liegt förmlich vor seiner Tür. Das künftige Ruhgebiet der Ver-einigten Staaten soll als atlantischen Seehafen die Stadt Mobile, am Mexikanischen Golf erhalten und durch einen Kanal mit dem Tennessee-Fluß verbunden werden.

Neues aus aller Welt

Die Lübecker Werften zu weiteren umfangreichen Entlassungen geschritten. Vermittelt wurden lediglich einige Bauhilfen.

Die Verschlechterung der höchst ungünstigen Lage der kaufmännischen und Bureauangestellten nimmt nach wie vor ihren Fortgang.

In den übrigen Berufen hielt die ungünstige Arbeitsmarktlage auch in der Berichtswochen an.

Bei den ungelerten Arbeitern war infolge des Frostwetters ein erneuter Zugang von bereits in Arbeit getretenen Erwerbslosen zu verzeichnen. Ausgenommen hiervon waren zwei Bezirke. In den Hafendienstleistungen trug noch der schwache Hafenerkehr zur Steigerung der Erwerbslosenziffer bei.

Der Stand der Erwerbslosen Die 5000 überschritten

Am 10. Februar betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 5174. (Vorwoche 4984.)

Davon entfallen auf	
Landwirtschaft	78
Metallgewerbe	658
Holzgewerbe	275
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	76
Baugewerbe	862
Müller	50
Kaufleute u. Bureauangestellte .	315*
Ungelernte Arbeiter	1804
Jugendliche Arbeiter	216
Erwerbsbeschränkte	78
Verheiratete Berufe	319
Frauen und Mädchen	453

5174

* 361 Bewerbungen liegen vor.

Tausendjahrfeier in Helsingör Erinnerungen an die Hanse

Im Juli d. J. feiert die dänische Stadt Helsingör ihr 500-jähriges Bestehen. Helsingör ist dadurch weltberühmt geworden, daß Schatepeare den ersten Akt seines „Hamlet“ auf der Terrasse des Schlosses von Helsingör, Kronborg, spielen ließ. Aber die Stadt bezw. Kronborg hat noch eine andere wirkliche Bedeutung. Rund 300 Jahre lang wurde nämlich in Helsingör von allen Schiffen, die durch den Öresund in die Dänische Meerenge wollten, ein nicht unbeträchtlicher Zoll von Dänemark erhoben, gegen den schon die Hanse ankämpfte, der aber erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgehoben wurde. Ueberhaupt hat diese Stadt nicht wenige Erinnerungen aus der Hansezeit und den folgenden Jahrhunderten. So sind die Altarinschriften in den alten Kirchen fast überall deutsch, und manches alte Haus am Hafen trägt eine deutsche Einladung an den Lübecker Seemann, der in jenen alten Tagen ein zwar nicht immer sehr manierlicher aber meist splendider Gast in Helsingör war. Zur Feier des 500jährigen Jubiläums will die Stadt im Schloßhof von Kronborg und neben dem Schloß historische Umzüge und Schatepeare-Festspiele veranstalten. Bis dahin hofft man auch, das architektonisch äußerst bemerkenswerte Schloß Kronborg, das bis im Vorjahre als Kaserne diente, soweit restauriert zu haben, daß es in seiner alten Schönheit da steht.

Siems. Eine Mitgliederversammlung der S. P. D. Ortsgruppe Siems, fand bei Schwarz, Herrenbrücke, statt. Als Referent war Genosse Reich-Lübeck erschienen, der über Wirtschaftskämpfe und Wirtschaftskrisen sprach. Am schärfsten verurteilte der Referent das Treiben der Industriellen, die es immer noch wagen, den angeblich hohen Löhnen die Schuld an der Krise zuzuschreiben und den Abbau der Löhne verlangen. Daß die Herren selber die meiste Schuld haben, davon wollen sie nichts wissen. Unter verschiedenen wurden einige üble Mißstände hervorgebracht. Zum Beispiel mehren sich die Ueberfälle am Schwarzen Weg und am Behntarm. Hier müßte unbedingt Abhilfe geschaffen werden, damit die Frauen ruhig ihres Reges gehen können. Hier läge es vor allem an unserer Polizei, die besser und öfter patrouillieren müßte. Auch die Spielplatzfrage wurde wieder aufgerollt. Es wurde der Antrag gestellt, eine Kommission zu bilden, die bei der Behörde um die Verbesserung des Spielplatzes vorstellig werden soll. Ferner wurde noch die Gründung einer Kinderfreunde-Gruppe angeregt, was großen Beifall fand.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat: Holtenauerstr. 41. Telefon 222
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Schnöcken. S. P. D. Mittwoch, den 17. Februar, abends 7 1/2 Uhr im „Landshaus“ Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Weiß.

Reisling. Abt. 1. Tägliche Genossen! Donnerstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr: Versammlung der tätigen Genossen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Sozialdemokratische Frauen. Donnerstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, im Gemeindefesthaus: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Haut. 2. Bericht und Resolutions des Vorstandes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Reisling. Mittwoch, den 17. Februar, abends 7 Uhr im „Landshaus“: Sprechabend.

Reisling. Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 Uhr bei Tischmann: Parteitag. — Freitag, den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr im „Landshaus“: Vortrag des Gen. Lepsius: „Was will die Sozialistische Arbeiter-Jugend?“

Wieling. Mittw. Donnerstag, den 18. Februar: Wichtige Versammlung im Saal.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Holtenauerstr. 41.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr.

Ordnung und Disziplin. Donnerstag, den 18. Februar, abends 7 1/2 Uhr: Vortrag im Gemeindefesthaus. Referent: Herrmann. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Schnöcken. S. P. D. Donnerstag, den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr: Vortrag im Gemeindefesthaus. Referent: Herrmann. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Reisling. S. P. D. Freitag, den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr: Vortrag im Gemeindefesthaus. Referent: Herrmann. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Abt. 1. Gewerkschaftsverband. Die Ablieferung der Fragebogen muß sofort vorgenommen werden. Der Vorstand des A. D. G. V. Ortsauschuss Lübeck.

Abt. 1. Gewerkschaftsverband. 22. 2. 1925.

Stadtheater. Heute abend einmaliges Gastspiel von Alexander Köhler, der mit seinem Berliner Ensemble die Tragödie „Heinrich IV.“ von Pirandello zur Aufführung bringt.

Die Abtollution

Wie der Herr Parrer das Beichtkind züchtigt

Der Mantel der Liebe scheint, wenigstens von kirchlicher Seite, über einen Vorfall gebreitet werden zu sollen, der sich in Osnabrück zugetragen hat. Anfang des Jahres wurden Gerüchte laut, daß ein katholischer Priester am zweiten Weihnachtstage ein Mädchen tadellos mißhandelt habe. Aus Anlaß dieser Gerüchte hatte unser Parteiorgan in Osnabrück eine offene Anfrage an die bischöfliche Behörde gerichtet. Nach Verlauf von fünf Tagen brachte dann die „Osnabrücker Volkszeitung“ (das Zentrumsorgan) eine kurze Notiz, in der es hieß: In Anlaß der Gerüchte über die Mißhandlung eines Mädchens seitens eines Geistlichen wurden wir von verschiedenen Seiten um Aufklärung angegangen. Wie wir auf unsere Erkundigungen erfahren, hat die bischöfliche Behörde eine Untersuchung eingeleitet und auch bereits die nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung erforderlichen Maßnahmen getroffen.

Von glaubwürdiger Seite wird über den Vorfall folgende Darstellung gegeben: Das 26jährige Mädchen ist bei dem Vikar Finde an der Johanniskirche zur Beichte gewesen und hat dort u. a. auch den Verkehr mit einem evangelischen Manne gebeichtet. Daraufhin soll der Geistliche gefragt haben, ob es bereit sei, die ihm zuziehende Strafe für diese schwere Sünde aus seiner Hand zu empfangen. Das Mädchen hat dann in dem Glauben, daß es sich um eine der üblichen Kirchenstrafen handelt, sein Einverständnis erklärt, worauf es der Geistliche in seine Wohnung bestellte. Dort forderte er das Mädchen auf, die Oberkleider wie Hut, Mantel und Strickjacke abzuliegen und niederzuknien. Das Mädchen tat das und wurde nun plötzlich von dem Geistlichen erfaßt, der den Kopf des Mädchens zwischen beide Kniee klemmte und es mit einem Gummiknüppel oder einem Stod furchbar verprügelte. Als das Mädchen aufgeschrien war, erhielt es noch einige Schläge von vorn über den Leib. Das Mädchen schleppte sich unter furchtbaren Qualen nach Küstringen zurück und legte sich unter dem Vorwande einer Erkältung zu Bett, jedoch bald wurde der Tatbestand klar, da der Körper mit Beulen und Striemen bedeckt war. Der behandelnde Arzt stellte den Tatbestand fest und sand eine ganze Reihe von blutunterlaufenen Striemen, die bis zu 10 Zentimeter Breite und 27 Zentimeter Länge hatten. Außerdem erklärte er das Mädchen für arbeitsunfähig. Das Mädchen wurde infolge seines völligen körperlichen und seelischen Zusammenbruchs in das Krankenhaus in Osnabrück überführt, und befindet sich jetzt noch darin.

Diese Darstellung ist so ungeheuerlich, daß sie kaum glaublich erscheint. Jedoch hat das Mädchen in wörtlicher Uebereinstimmung den Vorfall den verschiedenen Personen geschildert. Nach Zeitungsmeldungen sollte der Bischof den betreffenden Geistlichen seines Amtes entheben haben. Das scheint aber nicht so zu sein, denn nach einer Mitteilung der D. C. R. wurde nur ein strenger Verweis erteilt. Jedoch dürfte nicht nur der kirchliche Richter, sondern auch der weltliche sich mit diesem Fall beschäftigen. Es ist ein Untersuchungsverfahren eingeleitet und ein Strafverfahren wegen Körperverletzung dürfte das Schlußstück zu diesem Drama sein.

Nach einer neueren Meldung aus Osnabrück hat sich der Staatsanwalt der Sache angenommen, mit dem Ergebnis, daß der Geistliche einen Strafbefehl über 300 Mark bekam. Was unseres Erachtens auch noch keine Sühne der rohen Tat ist.

Von Einbrechern erschossen. In Essen wurde ein Einbruch in die Wohnung des Studentrats Dr. E. in Katernberg verübt. Nachdem dieser kurze Zeit vorher das Haus mit seinen Angehörigen verlassen hatte, hörten Hausbewohner aus seiner Wohnung verdächtige Geräusche. Auf die Hilfe einer Dame eilten die im Nebenhaus wohnenden Baumeister L. und Studentrat Dr. N. herbei. Sie wurden von den Einbrechern sofort mit Schüssen empfangen und beide in die Brust getroffen. Studentrat Dr. N. erlag im Krankenhaus seinen Verletzungen. Baumeister L. liegt so schwer darnieder, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Täter entkamen unerkannt.

Vom Karneval in den Tod. Ein furchtbares Automobilunglück hat sich am Kölner Hafen ereignet, das vier Personen das Leben kostete. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen, der von einer Karnevalsfeier in Rodentkirchen kam, rief in voller Geschwindigkeit bei der Sapeystraße auf einen anderen Kraftwagen, der einem dritten Auto statt nach rechts nach links ausgewichen war. Infolge des Anpralls wurde der von Rodentkirchen kommende Kraftwagen auf den Bürgersteig geschleudert, stürzte über die Uferböschung auf das Deck eines Dampfers und von dort in die Fluten des Rheins. Nach weh-tündigen Bemühungen gelang es, das Auto zu bergen, doch waren die Insassen verschwunden. Man nimmt an, daß die Leichen von der Strömung fortgetrieben worden sind.

bringt. — Freitag geht zum letzten Male „Midi“ in Szene. — Sonntag zum zweiten Male die Lübecker Lokalrevue „Davon abgesehen, da“. — In Vorbereitung befindet sich zum 25. Februar „Don Carlos“ und zum 28. Februar „Hofoper“ von Rejznicel (Einführung im Beisein des Komponisten).

Der beliebte Geselländer Tanzreißer wird am Sonntag, dem 23. Februar, 11 Uhr vormittags im Stadttheater das Märchenstück „Aschenbrödel und Bunte Tänze“ aufführen. Eintrittspreise sind in der Buchhandlung Trappe, Mühlensstraße 57, zu haben.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

P. Seb. Schwartz. Stadtratsitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des 25jährigen Jubiläums unseres Stadtkammerers Hebelesky und brachte ihm die Glückwünsche der Stadtvertretung dar. — Punkt 1 der Tagesordnung: Antrag auf Mietezugang für Bedürftige. Die Stadtvertretung beschließt, die Bedürftigen sollen auf dem Magistratsbureau Anträge stellen. Von der Finanzkommission sollen diese geprüft und nach der Lage der Stadtfinanzen wohlwollend behandelt werden. — Punkt 2: Antrag auf Konjunkturanbeihilfe. Es werden für zehn Bedürftige je 50 Mark dem Pflegeauschuss überwiesen. — Punkt 3. Dem Antrag auf Entlassung des Kanjwanas Louis Rathmann aus dem Stadtrat wird stattgegeben. — Punkt 4. In die Steuererschätzungskommission werden gewählt Gehmirt Hillpracht, Schlosser Kretschmann, Tischlermeister Pingel, Kanjmann Hildebrandt, als Vertreter Arbeiter Parters, Malermeister Schwarz, Kanjmann Rudentiu und Julius Jode. Ein Antrag Gosler auf Einführung einer Steuer für Gländspiel, Gewichts- und Verkaufsautomaten wird der Finanzkommission überwiesen. — 2 Anträge auf Feuerlaubnis an unausgebaute Straßen der Villenkolonie wird stattgegeben unter der Bedingung, daß die anliegenden Häuser für den späteren Ausbau der Straßen durch die Stadt grundsätzlich höhergestellt werden. Damit ist der Kampf der sozialdemokratischen Fraktion um die Freigabe dieses Stadtgebietes nach jahrelangem, jähen Anhalten beendet. Endlich hat auch in der bürgerlichen Mehrheit die Bereitschaft gefügt zum Wohle der Allgemeinheit. —

Das konfiskierte Beihil. Ein nettes Geschichtchen erzählt der Pariser „Matin“ aus Straßburg: Ein Lokomotivheizer hatte in einem Zug aus dem Großherzogtum Luxemburg ganze fünf Kilo Zigaretten und zweieinhalb Kilo Tabak eingekauft. Nun schreibt aber das französische Zollgesetz von 1816 die unbedingte Konfiskation des Beihil vor, das zum Transport der Kontabanden beim Passieren der Grenze gebildet hat, und — da man sich so ohne weiteres nicht einigen konnte, kam es zu einer Verhandlung vor der ersten Strafkammer in Straßburg. Dem Gelehrten entsprechend erkannte dann auch das Gericht die Forderung der Zollbehörde an, die auf die Beihilagnahme der Lokomotive verzichtete, und verurteilte die Elsaß-Lothringische Eisenbahnverwaltung, außer der Leistung des Zolls und der vorgeschriebenen Strafe in Höhe von 168,75 Franken, noch als Liquidant für die Lokomotive „lokalerweise“ zur Zahlung von sage und schreibe einhunderttausend Franken.

Unterschlagungen beim Berliner Magistrat. Durch einen Zufall konnten große Unterschlagungen bei dem Berliner Magistrat entdeckt werden. Im Bezirksamt Berlin Mitte hatten drei Stadtspektoren beim Finanzamt, denen die Festsetzung der Grunderwerbs- und Wertzuwachssteuer für verkaufte Grundstücke oblag, die Steuerschuldigen zu sofortiger Zahlung bei besonders günstigen Bedingungen bewogen und diese Gelder selbst vereinnahmt und unterschlagen. Die genaue Summe ist noch nicht bekannt, die Angaben bewegen sich zwischen 100 000 und 250 000 Mark. Die ungetreuen drei Beamten sind flüchtig.

Zwei Kinder durch eine Handgranate getötet. Ein schweres Unglück ereignete sich, wie aus Oberglogau gemeldet wird, in Gutschulub. In Abwesenheit der Eltern ließ ein vierjähriges Mädchen auf das Feld, fand dort eine Handgranate und brachte sie nach Hause. Während sich der elfjährige Bruder an dem Sprengkörper zu schaffen machte, explodierte die Granate und verstümmelte beide Kinder in grauenhafter Weise. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Vierfacher Mord in Polen. Im Dorfe Grabice (Kreis Radomsk) überfielen Banditen die Wohnung des Ehepaars Grzewick, das im Herbst 1925 aus Deutschland zurückgekehrt war und 6000 Goldmark mitgebracht hatte. Die Banditen töteten das Ehepaar und die Eheleute Sigidus, die im gleichen Hause wohnten. Nur die Mutter des Sigidus konnte sich retten, da sie sich in einem Bett versteckt hatte und so von den Banditen nicht bemerkt wurde. Die Mörder durchsuchten die ganze Wohnung, fanden jedoch das Geld nicht. Der Betrag wurde später bei der polizeilichen Untersuchung in einer eingetauchten Geheimtische der ermordeten Frau Grzewick aufgefunden.

Die Selbstmord-Epidemie hat in den letzten Wochen nach Ungarn übergreifen. So werden aus Budapest täglich mehrere Selbstmorde aus Not, selbst aus den sogenannten besten Kreisen gemeldet. Dienstag machte der vierte Adokat seinem Leben ein Ende. Ferner haben sich ein technischer Banddirektor, ein Generaldirektor und ein früherer Millionär in den letzten Tagen entleibt.

Grubenkatastrophen und Brände

Eine australische Stadt eingeebnet

Nach eifrigem Kampf mit Feuer und giftigen Gasen sind die Leichen von 14 Bergleuten, die bei der Explosionskatastrophe in der Grube Kowhata (Ohio) geblieben waren, geborgen worden. Die Leichen von sechs Bergleuten konnten noch nicht gefunden werden.

Auf der zum Borjig-Werk gehörenden Ludwig-Glück-Grube in Hindenburg wurden zwei Bergleute durch hereinbrechende Kohlenmassen getötet.

Bei einer Explosion in der Grube Kowhata (Ohio) wurden ein Arbeiter getötet und neunzehn verletzt. Die übrigen 600 Mann der Belegschaft blieben unverletzt.

In Victoria (Australien) wütet augenblicklich ein schreckliches Großfeuer, dem bisher die Stadt Koojok und Hunderte von Farmen zum Opfer gefallen sind. 27 Menschen sind verbrannt, Hunderte sind ihrer Wohnungen beraubt; große Herden und riesige Kulturgebiete sind vernichtet worden. Die Staatsforsten wurden verpulvert; es wird 30 bis 50 Jahre währen, bis die Waldbestände wieder als Nutzholz Verwendung finden können.

Aus Adelaide wird gemeldet, daß im Mount-Pleasant-Bezirk furchtbare Buschsteppenbrände ausgebrochen sind. Zehn Quadratkilometer wurden von dem Feuer heimgesucht. Ein Helfer verlor 2500 Schafe.

In Neuyork ist im fünfzigstöckigen Equitable-Gebäude ein Großfeuer ausgebrochen, das den 33., 34. und 35. Stock ergriffen hatte. Fünfzig Personen wurden verletzt, haben bereits schwere Verletzungen erlitten, daß sie ins Krankenhaus abtransportiert werden mußten.

2 Anträge des Wohnungsamtes auf Uebernahme von Reparaturkosten von baufälligen Wohnungen durch die Stadt wird der Baukommission zur näheren Prüfung überwiesen. — Die geprüften Rechnungen der letzten drei Jahre werden genehmigt und dem Stadtkammerer die Entlastung erteilt.

Schwartzau-Renfeld und Umgegend. Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuss Schwartzau-Renfeld und Umgegend. Am Dienstag, dem 23. Februar, finden im Landesteil Lübeck die Wahlen zum Ortskrankenkassenrat statt. Die Wahl findet im Süden des Landesteils von 10 Uhr bis 7 Uhr im Gasthof Transoal in Schwartzau statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zur Wahl zu erscheinen. Die Liste der freien Gewerkschaften muß über die Stahlhelmliste glänzend liegen. Also, jedes Kreuz beim Wahlprotokoll! Der Vorstand.

Ravensburg

St. Grönan. Sozialdemokratischer Verein. In einer gut besuchten Mitgliederversammlung der S. P. D. hielt Genosse H. Wolfradt-Lübeck einen Vortrag über die politische Lage. Ganz besonders wurde vom Redner die Fürstenabfindung behandelt, Volksbegehren und Volksentscheid eingehend erörtert. Mit der Abfindung, alle Kräfte anzuspannen, um einmal den endgültigen Sieg erringen zu können, schloß der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. An der Ansprache beteiligten sich die Genossen H.arms, Heid, Willbrock und Lange. Bedauert wurde, daß die neue preußische Landgemeindeförderung immer noch nicht verabschiedet ist. Das wird zur Folge haben, daß ein großer Teil der Landarbeiter an dem Volksentscheid nicht teilnehmen wird. Der Ortsauschuss ist in vielen Fällen gleichzeitig Gemeindevorsteher. Bekanntlich liegen die Einzeleinstimmungen beim Gemeindevorsteher aus. Wie die Ortsauschüsse für die Fürstenabfindung stehen, ist ja bekannt. (Siehe Mecklenburg!) Im Verchiedenen wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß der Vertreter im Gemeinderat, Genosse Müldahn, nach Lübeck verzieht. An seine Stelle tritt Genosse Elsen.

Oldenburg

Berden. Eine Liebestragödie, die sich am 25. November 1925 in Bruchhausen (Kreis Hoya) zugetragen hat, fand vor dem Verdenener Schöffengericht ihre Sühne. Der Arbeiter Heinrich Strammann hat seine Braut Sophie Amstahl aus Hoyer-

Deutscher Bauwerksbund

Baugewerkschaft Lübeck

Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1925

Der Anfang des Jahres 1925 mit seinen gelinden Wintermonaten brachte es mit sich, daß fast restlos alle Maurer beschäftigt werden konnten. Nicht so bei unseren Hilfsarbeitern. Durch das große Ueberangebot der Industriearbeiter hat es den Unternehmern ein leichtes, Angebot und Nachfrage in ihrem Sinne zu beeinflussen. Diese Abwanderung der ungelerten Arbeiter in das Baugewerbe machte sich auch fortlaufend das ganze Jahr bemerkbar, weil wegen der ungünstigen Wirtschaftslage in der Industrie, fortlaufend Entlassungen vorgenommen wurden. Die Nachfrage nach Facharbeitern überstieg bedeutend das Angebot so daß zeitweilig 200 Maurer von auswärts beschäftigt werden konnten.

Mitts Oktober war schon ein starker Rückgang der Bautätigkeit zu beobachten und ruhte dann durch Einsetzen des Frostes von Mitte November bis 1. Januar fast vollständig.

Die Bautätigkeit

im Vereinsgebiet wirkte sich folgendermaßen aus. Es wurden errichtet

- 283 Wohnhäuser mit 477 Wohnungen,
- 34 Um- und Aufbauten mit 34 Wohnungen,
- 160 sonstige Bauausführungen (an Fabriken, Lagerhäusern, Geschäftslokalen, Stallungen, Scheunen usw.),
- 263 Reparaturen.

Die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt haben sich nicht gebessert, im Gegenteil es ist eine Verschlechterung eingetreten. Bis jetzt ist es nicht möglich gewesen, den normalen Zugang zu befriedigen.

Laut amtlichem Nachweis fehlten allein im Staatsgebiet Lübeck im Jahre 1924 2500 Wohnungen, am Schluß des Jahres 1925: 3000 Wohnungen. Dazu kommen noch sehr viele, die in unzulänglichen Räumen hausen müssen.

So wie im Staatsgebiet Lübeck, liegt es auch in unseren angrenzenden Nachbarländern. In Oldenburg, Mecklenburg und Lauenburg wird in den ländlichen Gemeinden für den Wohnungsbau so gut wie nichts getan.

Durch die Hauszinssteuer ist vom Reich festgelegt, daß den Ländern gestattet ist, von der Steuer höchstens 20 Proz. für den Wohnungsbau zu verwenden. Wie es in Wirklichkeit aussieht, kann man ersehen, weil bis jetzt alle Länder nur bis 15 Proz. verwandt haben. Alle übrigen 55 Proz. werden als rohe Steuer für Staatsausgaben verwandt.

Privat ohne Staatszuschuß sind im verfloßenen Jahre fast keine Wohnungen gebaut. Sie gehen allerdings als Grund an, die Zwangswirtschaft müsse abgebaut werden. Es muß als Utopie bezeichnet werden, wenn einer glaubt, durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft würden mehr Wohnungen gebaut. Das Geschrei nach Abbau der Zwangswirtschaft soll nur die Steigerung der Mieten verschleiern.

Wenn wir auch als Bauarbeiter kein Interesse an ein Niedrighalten der Mieten haben, so müssen wir aber dennoch erklären, so lange der Lebensstandard der unteren Klassen nicht einigermaßen gewährleistet ist, lehnen wir die Steigerung der Mieten ab.

Auch die Uebersteuerung der Bauten wird nach Ansicht vieler Leute und auch Unternehmer nur durch die Arbeitnehmer herbeigeführt. Die hohen Löhne sollen Schuld sein. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus, der Lohnanteil an der Bausumme betrug 1914 50 bis 55 Proz., heute beträgt der Anteil 30 bis 35 Proz. Dieser gesunkene Lohnanteil ist auf die Uebersteuerung der Baumaterialien und auf den Zinsfuß des Betriebskapitals zurückzuführen. Wenn das Reich ernstlich beabsichtigt wäre, eine Uebersteuerung der Bauten zu verhindern, so wäre es die Pflicht der gesetzgebenden Körperschaften, der Bewahrung der Bauwirtschaft durch die Truste und Syndikate einen Damm entgegenzusetzen.

Nennenswerte Liebsbauarbeiten

sind im verfloßenen Jahre außer Kabelegungen, Wegearbeiten und sonstige Reparaturen nicht ausgeführt.

In bezug auf Agitationsmöglichkeiten (Gewinnung neuer Mitglieder im verfloßenen Jahre) mußten wir versuchen, den Mitgliederbestand, welcher in unserem Vereinsgebiet als normal zu bezeichnen ist, zu erhalten. Dieses ist geschehen. Der Schwamm, welcher nach dem Kriege zu uns kam, ist schon im vorigen Jahre abgestoßen und läuft heute meistens indifferent umher. Wir können mit Hilfe unserer Funktionäre und Bau-delegierten feststellen, daß es keiner oder selten einer magt, als Unorganisierte auf einer Baustelle zu arbeiten. Wenn wir dieses erkennliche Resultat feststellen, so müssen wir doch ausdrücken, daß das Delegiertenwesen noch viel zu wünschen übrig läßt, obgleich das Delegiertenwesen im Tarifvertrage verankert und für allgemein verbindlich erklärt ist.

Die Fachgruppen haben sich auf ihrer bisherigen Höhe gehalten und können als festgelegte Gruppen im Baugewerksbund bezeichnet werden. Nur die Glaser machen eine Ausnahme, deren Fachgruppe mußte am 1. Januar aufgelöst werden; obgleich sie nach Anschluß im Baugewerksbund eine 100prozentige Lohnrechnung gegenüber vor dem Kriege erhalten haben, sind sie in den alten Schlandrian wie vor dem Kriege verfallen bis auf 4, welche ihre Pflicht erfüllt haben.

Die Gesamt-Mitgliederbewegung gestaltete sich wie folgt:

Am Schluß des Jahres 1924 betrug die Zahl	1628
im Laufe des Jahres neu eingetreten	304
davon waren früher 173 Mitglieder zugereist und anaemeldet	261
von anderen Verbänden übergetreten	67
zusammen	2260

abgemeldet 363
gestorben 9
ausgetreten 1
wegen rückständiger Beiträge gestrichen 284 657

verbleibt ein Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 1603
davon sind 65 Lehrlinge, Beitragsfreie und Invaliden 49. Von den Invaliden beziehen 30 Invalidenrente vom Bunde.

Das Gesamtprogramm des Jahres gibt folgendes Bild. Abgehalten wurden 3 Generalversammlungen, 2 Bezirksversammlungen, im gesamten Vereinsgebiet 47 Versammlungen, 29 Vorstandssitzungen, 9 Bau-delegierten-Versammlungen, des weiteren war der Vorstand an 53 Sitzungen des Disziplinärausschusses anderer Gewerkschaften und Behörden beteiligt.

Für die Jugendgruppe findet alle 14 Tage ein Modellabend statt. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die älteren Kollegen die Lehrlinge anspornen, diese Abende zu besuchen, um ihre Fachbildung zu ergänzen.

Die Tätigkeit der Verwaltung im Bureau war recht reger.

Die Kassenverhältnisse gestalten sich wie folgt:

Einnahmen der Hauptkasse	
für Beiträge	58 998,10 M
für Mitgliedsbücher	93,70 M
Zuschuß aus der Hauptkasse	21 037,10 M
für Streikbeiträge	24 663,75 M
Summe der Einnahmen	104 792,65 M

Ausgaben der Hauptkasse	
An die Hauptkasse abgehandelt	55 928,— M
für Streikunterstützung am Orte verhandelt	8 286,10 M
für Invalidenunterstützung	2 725,— M
für Sterbeunterstützung	1 733,75 M
für Reiseunterstützung	87,80 M
für 50 Proz. v. d. Jugendmarken	146,10 M
Arbeitslosenunterstützung für 20 972 Tage	24 969,60 M
Krankentunterstützung für 9166 Tage	10 916,30 M
Summa der Ausgaben	104 792,65 M

Einnahmen der Lokalkasse	
Kassenbestand am 4. Quartal 1924	5 111,59 M
Eintrittsgelder und Zulagsbeiträge	25 738,15 M
Gewerkschaftshausneubau	4 712,50 M
sonstige Einnahmen	628,95 M
Summa	36 251,19 M

Die Ausgabe war	
29 443,13 M	
Bilanz	
Einnahmer	36 251,19 M
Ausgaben	29 443,13 M
verbleibt ein Kassenbestand von	6 808,06 M
davon als Stammanteil gezeichnet 4000,— M.	

Die Kassenverhältnisse können als befriedigend bezeichnet werden. Die Beiträge sind vom Vorjahre fast restlos eingegangen. Etwas schwieriger gestaltet sich die Einziehung der Kampffondsbeiträge. Wir mußten dazu übergehen, ca. 35 Mitglieder zu streichen. Von diesen sind 2 Maurer ältere Mitglieder, vom Jahre 1919 13 Hilfsarbeiter, von 1920 2, von 1922 2 und von 1923 16. Die Kampffondsbeiträge bis zum 31. März zu zahlen, haben sich 34 schriftlich verpflichtet, auch dieses sind meistens Mitglieder, welche einige Jahre unserer Organisation angehören.

Die Zahlung der Kampffondsbeiträge war sehr hart, aber eiserne Notwendigkeiten zwangen den Bundesvorstand und Beirat zu diesen Maßnahmen. Leider hat der früh einsetzende Winter alle unsere Pläne zunichte gemacht, indem die für Kampfwende aufgetragenen Summen für Unterstützung ausgegeben werden mußten. Jeder einsichtige Kollege wird sich deshalb schon heute bewußt sein, wenn wir die führende Rolle im Baugewerbe behalten wollen, daß alle Kräfte in finanzieller Hinsicht angespannt werden müssen.

Der Klageweg über entstandene Differenzen und Streitigkeiten mußte 5mal beschritten werden. Es geschah 5mal zu unseren Gunsten. Eine Klage ist noch nicht erledigt, und zwar Klagen 22. Feuerturm gegen die Firma Dreifler-Hannover, wegen Auszahlung der Aufwandsentschädigung. Es handelt sich um ca. 4000,— M.

Die berühmte Klage der Firma Thiel gegen den Vorstehenden A. Kleinfeldt ist mit Anfang dieses Jahres schmachlich zusammengebrochen. Sie hatte sich vorgenommen, einen verhassten Gewerkschaftsführer zur Strecke zu bringen. Es hat aber alles nichts genützt, mindestens 6000,— M ist die Firma dabei los geworden. Ueber den Prozeß wird noch vieles zu sagen sein, wenn ich die Akten in Händen habe.

Sonstige Differenzen, welche sich aus dem Tarifvertrage ergaben, wurden gemeinsam mit den Delegierten erledigt. Es soll hier nochmals ausgesprochen werden, wenn Differenzen entstehen, wo keine Delegierten gewählt sind, daß diese nicht vom Vorstand vertreten werden.

Die Lohnbewegungen haben im verfloßenen Jahre eine ungeahnte Höhe im gesamten Verband erreicht. Abgesehen vom Jahre 1910, wo eine allgemeine Ausperrung stattfand, wurden im verfloßenen Jahre große Bezirke wochen- und monatelang ausgeperrt. Trotz alledem haben die Unternehmer in Verbindung mit der Industrie es nicht fertig gebracht, die Bauarbeiter zu gemühen. Große Opfer haben unsere Kollegen getragen, weil die Unterstützung nicht mehr in der Höhe gezahlt wurde, wie es die Satzungen vorschreiben. In unserem Bezirk mußten wir die erste Ausperrung über uns ergehen lassen. Rund 12 000 Mann, etwas mehr als die Hälfte, wurden ausgeperrt. Hier im Lübecker Vereinsgebiet waren 800 davon betroffen.

Das Resultat war nicht befriedigend, aber doch die Absicht der Unternehmer zuwider gemacht. Die Löhne der Maurer sind gestiegen, von 83 Pfg. auf 1,06 M, Hilfsarbeiter von 72 Pfg. auf 94 Pfg., Stuckateure auf 1,25 M, Fliesenleger auf 1,20 M, Töpfer auf 1,20 M und Glaser auf 1,— M. Letztere lebten im Oktober, wo die Zeit für sie günstig war, eine Forderung zu stellen, ab. Sie glauben, daß, wenn sie einzeln bei ihrem Meister vorstellig werden, mehr zu erreichen ist. (Wir wünschen ihnen viel Glück.) Sie werden wieder zur Besinnung kommen.

Ob die Tarifverhandlungen zum Abschluß kommen für 1926, mag dahingestellt sein. Die Verhandlungen haben bis jetzt nicht viel Positives ergeben. Wenn die Unternehmer auf ihrem Standpunkt beharren, Verschlechterungen statt Verbesserungen im Vertrag zu verankern, so werden wir uns auch ohne Tarifvertrag unseren Weg bahnen.

Welche Aussichten sind nun im kommenden Jahre auf dem Baumarke vorhanden? In unserem Vereinsgebiet liegen die Verhältnisse nicht ungünstig. Neben 500 Wohnungen sind von den verschiedenen Behörden dringliche Neubauten in Höhe von circa 3 1/2 Millionen, auch von privater Seite mehrere Neu- und Umbauten geplant. Ob alle diese Arbeiten außer dem Wohnungsbau zur Ausführung gelangen, wird von der allgemeinen Wirtschaftslage und hauptsächlich davon abhängig sein, ob Baugelder zu bekommen sind und zu welchem Zinsfuß.

Kann noch ein paar Worte zum Schluß. Kollegen, das Jahr 1925 war für die Bauarbeiter Deutschlands ein Jahr des Kampfes, ein mühsames Ringen um ihre Existenzmöglichkeit und um die Erhaltung des Achtundzestages. Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß die Bauarbeiter trotz schwerer sozialer und finanzieller Opfer in der Lage waren, den Widerstand der Unternehmer zu brechen. Auch im kommenden Jahre werden wir mit derselben Entschlossenheit antreten und wenn alle Kollegen wie bisher ihren Mann stehen, so wird es vorwärts gehen, trotz alledem.

Deutscher Bauwerksbund Lübeck
A. Kleinfeldt

hagen auf deren ausdrückliches Verlangen durch einen aus nächster Nähe auf sie abgegebenen Kopfschuß getötet. Er hat dann die Waffe auf sich selbst gerichtet. Der Kunst des Arztes ist es aber gelungen, ihn trotz seiner schweren Kopfverletzung am Leben zu erhalten. Sowohl der Angeklagte als auch seine Braut waren hochgradig schwindsüchtig. Trotzdem wollten sie sich heiraten, die Braut soll dann aber nach den Angaben des Angeklagten Lebensüberdruß gezeigt haben. Er selbst war infolge Arbeitslosigkeit und der Krankheit auch in gedrückter Stimmung. Nach dem Besuch einer Kinovorstellung, in der sich jemand erschößt, ist dann der Entschluß zum gemeinsamen Sterben gefaßt worden und einige Tage darauf zur Ausführung gekommen. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt; für zwei Jahre wird ihm Bewährungsfrist gewährt.

Gewerkschaften

Die künstliche Lehrlingswirtschaft

In den nächsten Jahren werden sich die Kriegsfolgen geltend machen, die in einer verminderten Kopfzahl des Arbeitnehmers nachwuchses bestehen. Handwerk und Industrie zeigen sich schon jetzt deswegen besorgt. Wie sehr aber diese Erscheinung übertrieben und ausgeschlachtet werden soll, geht daraus hervor, daß die Zunahmen solcher Gewerbe, in denen die Lehrlingswirtschaft jahrzehntelang uneingeschränkt betrieben wurde, gegen die Bestimmungen des Handels- und Gewerbeministeriums in Preußen zur Einschränkung des Lehrlingshaltens Sturm laufen. Ein Zeichen, daß neben der sachlichen Besorgnis um einen etwaigen Mangel an beruflichem Nachwuchs, kleinliche profitorische Gesichtspunkte recht deutlich hervortreten. Insbesondere in den Gewerben der Bäcker, Fleischer und Friseur ist eine behördliche Einschränkung des Lehrlingshaltens schon deshalb notwendig, weil diese und eine Reihe ähnlicher Gewerbe sich freiwilligen Beschränkungen auf Grund tariflicher Vereinbarungen mit den Arbeitnehmerorganisationen wie das Buchdruckgewerbe, das Lithographengewerbe, das Malergewerbe u. a. m. nicht unterziehen. Die Einschränkung der Lehrlingszahl ist aber auch notwendig, weil das Selbständigwerden der Gesellen dieser Berufe mehr und mehr beschränkt ist, die älteren Gesellen gezwungen sind, als Gesellen in den erlernten Berufen ihre Tätigkeit zu finden und deshalb nicht durch allzu eifrige Verjüngung von billigeren Arbeitskräften aus dem Berufe verdrängt werden dürfen. Das liegt im wohlverstandenen Interesse dieser Berufe selbst, wenn sie die frühere Schmutzkonkurrenz nicht wieder heraufbeschwören wollen.

In der eintretenden Knappheit an Schülernklassen bietet sich eine gute Gelegenheit, aus der Not eine Tugend zu machen. Kam das Ueberangebot an Lehrlingen bisher stets den Arbeitgebern zu statten, so ist es ganz in der Ordnung, wenn die nur während weniger Jahre dauernde stärkere Nachfrage nach Lehrlingen den Lehrlingen zu Gute kommt im Sinne einer Durchführung längerer Lehrlingsjahre. Der Mangel an Lehrlingen kann durch Heranziehung der sonst zu ungelerten Tätigkeiten gezwungenen jungen Leute ziemlich ausgeglichen werden. Natürlich nur dann, wenn die Kostlast der Erziehung erhöht werden und die teilweise überlange ausgedehnte Lehrzeit verkürzt wird. Die Möglichkeit hierzu ist ohne weiteres gegeben. In den Berufen, für die es sich weniger darum handelt, den Bedarf der Arbeitgeber an billigen Händen zu decken, als vielmehr darum, sich den notwendigen beruflichen Nachwuchs zu sichern, wird man bestrebt sein müssen, der Forderung günstigerer Lehrbedingungen gerecht zu werden. Ein etwaiger Zwang jedoch, in welcher Gestalt er immer auch geplant werden möge, um den Berufen Lehrlinge zuzuführen, die sich weigern, von ihren bisherigen Bedingungen irgendwie abzugeben, darf unter keinen Umständen ausübt werden. Eltern, die es irgend durchsehen zu glauben können, ihre Kinder einen Beruf erlernen zu lassen, werden es tun, wenn ihnen dies weniger schwer gemacht wird als es bisher der Fall war.

Die Gewerkschaften werden sich an Vorberatungen beteiligen, dem ab 1928 eintretenden Mangel an beruflichem Nachwuchs rechtzeitig zu steuern, sie werden sich jedoch um keinen Preis dazu hergeben, irgendwelchen Zwangsmaßnahmen zuzustimmen, oder aber sich davon abhalten lassen, auch nur auf die geringste erreichbare Verbesserung der Lehrbedingungen zu verzichten. Vertreten sie die Interessen des Nachwuchses, so dienen sie damit am besten dem Handwerk und der Industrie.

Theater und Musik

Konzert der Don-Kosaken

Der Ruf, der dem Chor der Don-Kosaken voransteht, hat es vermocht, den großen Saal des Kolosseums bis auf den letzten Platz zu füllen. Man war gekommen, um einem Ereignis im Musikleben unsere Vaterstadt beizuwohnen; und es war in der Tat ein Ereignis, das Auftreten der Kosaken. Hier sangen Männer mit ausserordentlichem Stimmenmaterial, herangebildet in einer Schule, in der eiserne Disziplin Lehrmeister war. Die Leistungen trugen den Stempel des Außergewöhnlichen in jeder Beziehung. Eine Technik ist diesem Chor eigen, die man bei unsern Chorvereinen nicht suchen darf; denn der Dilettant, der aus Freude am Singen oder gar zur Erholung im Chore mitwirkt und einmal in der Woche zwei Stunden zu üben bereit ist, würde sich dem Drill, der zur Erreichung einer solchen Technik erforderlich ist, halb entziehen. Bei einem Berufschor, wie ihn die Don-Kosaken gebildet haben, liegt die Sache wesentlich anders. Ein Vergleich mit Liebshaber-Chören ist inselgedessen müßig.

Die Technik also ist virtuos. Ihre Anwendung aber läßt bei dem Chorpezialisten oftmals Befremden aus; denn Dynamik sowohl als Vortrag bewegen sich in Extremen. Es ist möglich, daß das spezifisch russische ist, hat doch auch der geniale russische Bassist Schalkapin kürzlich bei seinem Auftreten in Dresden Befremden erregt. Der Chor singt ein Piano, das kaum hörbar und doch schwebend ist. Sein Forte ist dröhnend und — bei der Stärke des Chors — verblüffend. Diese beiden Kontraste (die mittleren Stärkegrade werden wenig angewandt) bevorzugen der Chorleiter, Serge Jaroff, auffallend. Aus dem Pianissimo wächst untermittelt das Forte heraus, um ebenso schnell ins Piano zurückzugleiten. Das ist effektiv und erregt das Staunen des Hörers ebenso, wie die orchestermäßige Behandlung der Chöre. Auf die Dauer bleibt aber der Eindruck, als würde durch absichtliche Bevorzugung dieser Mittel die Wirkung geschwächt, nicht aus, und das bleibt zu bedauern.

In den Solostimmen verfügen die Kosaken über Tenoristen, Baritonisten und Bassisten mit selten schönem Material. Auch Künstler der Koppstimme sind vorhanden. Das Programm enthielt kirchliche und weltliche Lieder, von denen „der rote Sarafan“ mit führendem Tenor und feiner Abtönung, das „cardasartige“ „Tschubarik“ und die Volkweise „eintönig klingt das Glöckchen“, in dem ein Bassist mit weicher Stimme die Melodie sang und der Chor in gehaltenen Akkorden das Glöckchengeläut vorträufelte, hervorgehoben seien.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Die Freiheit

Eine blutige Faust schlug dich nieder,
Und meinte, sie schlug dich tot!
Du aber erhebt dich wieder,
O Freiheit, ins Morgenrot!

Und ob sie dich quälten und schänden,
Versuchen dein Klammengestalt,
Dich fetten an Füßen und Händen:
Du laßt und die Kette zerbrichst.

Und sind deine Kinder erschossen,
Bergittert wie klüßliches Vieh:
Es singen neue Genossen
Unsterbliche Sturmelodie.

Die Völker warten und lauschen
Auf deinen gemaltigen Schritt,
Erheben sich und rauschen
In mächtigen Strömen mit.

Max Barthel.

Worauf es ankommt

Die Krise in der J. S. W. und der Zusammenschluß
der sozialistischen Jugend

Von
Fritz Solmig

Die Krise in der jungsozialistischen Bewegung hat eine Verschärfung erfahren. Die letzte Sitzung des Reichsausschusses verlief nicht eben harmonisch. Obwohl man sich in den sachlichen Punkten (Redaktion der Jungsozialistischen Blätter, Arbeitswochen) ziemlich mühelos geeinigt hatte, erklärte sich am Ende ein Teil der Hoffgeismarer für vergewaltigt und legte seine Ämter nieder.

Nicht eben erfreulich. Und schon erheben sich alle jungen und alten Tanten beiderlei Geschlechts, wadeln mit dem Beigefinger und nicken mit dem Kopf: „Wir haben es ja immer gesagt, daß es so kommen würde. Und überhaupt die Jungsozialisten!“ Und dann nicken die andern alle heftig mit und jeder weiß etwas anderes, nicht gerade Liebenswürdiges über die Jungsozialisten zu erzählen.

Gar nicht immer klatsch. Durchaus Berechtigtes zum Teil. Nur daß diese Art der Kritik nicht fördernd ist, weil sie nicht von Liebe und Verständnis getragen ist, sondern oft vom Gegenteil. Versuchen wir die Kritik zu scheiden in richtige und falsche.

Zwei Vorwürfe sind es vor allem, die allmählich stereotyp geworden sind. Der erste: Die Jungsozialisten betätigen sich nicht genügend praktisch; sie treiben unfruchtbare Theoretisiererei.

Dieser Vorwurf ist u. E. in vollem Maß unberechtigt. Es wäre für Lübeck leicht nachzuweisen, daß in den Jugendorganisationen der Gewerkschaften, in der Arbeiterjugend, bei den Kinderfreunden, sei es, wo es sei, überall Jungsozialisten die eifrigsten Mitarbeiter sind. Eher könnte man sagen, daß diese jungen Menschen zu viel tun, sich zu sehr zersplittern. Anderswo ist es noch unserer Kenntnis ebenso. Einzelne Schwächer gibt es natürlich in jeder Bewegung; und leider sind sie immer die, die am meisten von Jungsozialismus reden. Den Schmerz kennen andere Bewegungen auch. Dazu kommt, daß die Zahl der Jungsozialisten fast überall überschätzt wird. Wo es heißt: Bei uns hat sich noch nie einer von ihnen sehen lassen — da ist wahrscheinlich gar keiner vorhanden.

Damit berühren wir den zweiten Vorwurf: Die Jungsozialisten sind nicht in der Lage, die der Arbeiterjugend Entschlossenheit für sich zu gewinnen. Und dieser Vorwurf ist zweifellos berechtigt — auch als Vorwurf; denn als die Organisation gegründet wurde, hoffte man jedenfalls, durch sie eine Massenbewegung im Sinne der Arbeiterjugend zu schaffen; das

ist nicht gelungen. Warum? — Fehler und Versäumnisse sprechen zweifellos mit — auf allen Seiten. Die Jungsozialisten selbst waren zu sehr mit sich beschäftigt, um auf die Wirkung ins Breite bedacht zu sein; auf Seiten der Leitung von Partei und Arbeiterjugend verstand man aber auch nicht immer, der jungen Bewegung gerecht zu werden. Aber das alles ist nicht entscheidend. Entscheidend ist die psychologische Seite. In den Jungsozialisten sammelten sich von vornherein die jungen Menschen, die aus der Jugendbewegung heraus zu persönlicher Gestaltung des eigenen Lebens, zu geistiger Durcharbeitung der sozialistischen Gedankenwelt, zu Neuformung sozialistischer Wollens strebten. — Gelesen klingt das schön; ernst genommen, praktisch angefaßt bedeutet das für jeden einzelnen Arbeit, Mühe, Opfer, zu denen die Masse (ganz gleich welcher sozialen Schicht) niemals bereit ist. Dazu kommt, daß das Alter von 18 bis 25 Jahren, in dem es in dem jungen Menschen gärt und brodeln, im Körper und in der Seele, am schwersten organisierbar ist. Es sind nicht immer die schlechtesten, die in dieser Zeit allein oder zu zweit besser fertig zu werden glauben. (Obwohl wir meinen, daß das für die meisten doch ein Irrtum ist.) Geben wir also ruhig zu: Als Massenbewegung hat die J. S. W. verlagert.

Und nun die „innere Krise“. Wir haben hier und anderswo oft genug dazu Stellung genommen, können also kurz sein. Die Spannung zwischen den mehr praktisch und national eingestellten Hoffgeismarern und den mehr theoretisch und radikal-proletarisch eingestellten Hannoveranern ist gesund, ist nötig. Im Interesse der Partei nötig und erwünscht. Denn, darüber wollen wir uns nicht täuschen, diese Gegensätze schlummern auch in der Partei selbst. Und es ist gar nicht gut, sie schlummern zu lassen. Seien wir froh, daß die Jungsozialisten sich damit herumschlagen, und dabei dieses Grund-sätzliche klären. Das wird der Partei dienen, wird das Ganze fördern und für eine Auseinandersetzung in der Partei selbst, die bestimmt einmal kommen wird, wertvoll sein, wird sie fruchtbarer machen als ähnliche frühere Debatten. Vom Standpunkt der Partei aus gesprochen: „Hätten wir keine Jungsozialisten, wir müßten sie erfinden.“ Denn wir brauchen nicht nur Fachleute auf den verschiedenen Einzelgebieten, wir brauchen auch Menschen, die das Zentrum, die sozialistische Kernfrage pflegen, daran arbeiten, sie lebendig halten und wachsen lassen.

Für die Organisation der Jungsozialisten ist dieser Zustand natürlich weit weniger erfreulich; die Gefahr ist selbstverständlich immer gegeben, daß dieser sachliche Gegensatz den Rahmen sprengt, zumal die Führer beider Richtungen sich bisher nicht gerade überlegen gezeigt haben.

*

So ist der Bestand der J. S. W. von innen her bedroht. Von außen leider auch. Die teils richtige, teils falsche Kritik hat die

Kämpfer

Ihr Honigbäume, ihr seid mir zu süß,
Zu grün, zu silbern und lauff.
Ich will Wetterwolken und Stürmewut,
Den Blick aus zürnender Hand.

Mit Sanftmut, mit Milde und Augengebrech
Wird nicht anders die schlafende Welt —
Nur wenn der Kühne beim Zürnenden kehrt
Wird anders, wird anders die Welt.

Euch ruft ich, ihr Dikteln, dich: Löwenzahn,
Euch zackige Aeste vom Dorn. —
Blau da, weicht: den Kämpfern die Bahn!
Die Welt wird nur anders im Joru.

Max Dortu.

Arbeiter-Jugend mobil gemacht, hat auch den Parteivorstand veranlaßt, Erwägungen anzustellen. Auf die Organisationspläne, die aufgetaucht sind, wollen wir heute nicht im einzelnen eingehen. Nur soviel zur grundsätzlichen Seite der Sache:

Die Mehrheit der jungsozialistischen Gruppen im Reich gliedert sich nicht ein in die Schemata: Hoffgeismar — Hannover. In Lübeck, in Rostock beispielsweise gibt es nur eine Gruppe „Jungsozialisten“. Sie hat Raum für alle Meinungen, in ihr herrscht kameradschaftlicher Geist. Einziges Ziel für diese Gruppen ist es, Kämpfer heranzubilden, Kämpfer und Menschen — Sozialisten mit einem Wort. Diese Gruppen leisten Parteiarbeit im höchsten Sinne des Wortes; sie sind nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen und tatkräftig zu fördern.

Darüber dürfte Meinungsverschiedenheit nicht bestehen, erster ist die andere Frage: Soll weiterhin die Jungsozialistische Vereinigung als gesonderte Reichsorganisation bestehen bleiben? — Trotz aller ihrer Schwächen, trotz der Mängel, die wir schonungslos aufgedeckt haben, wir sagen: Ja. Denn die J. S. W. ist keine Kampfororganisation, sondern ein Stück Jugendbewegung. Laßt es ruhig einmal etwas brodeln darin; besser zu viel Bewegung als Verlorenheit!

Aber wir sind keine Organisationsfanatiker. Glaubt die Partei, mehr zu gewinnen, wenn sie die Jugendbewegung anders organisiert, vielleicht durch Zusammenschluß von Arbeiterjugend und Jungsozialisten zu einem Gebilde, oder in sonst einer Weise, so werden wir uns fügen; denn nicht auf die Organisation kommt es uns an, sondern auf die Arbeit und auf den Geist. Und arbeiten in unserm Geist werden wir in jedem Teil der Partei, die uns Heimat ist.

Aber auf 2 Punkte, die uns von entscheidender Bedeutung scheinen, möchten wir heute schon hinweisen:

Wenn man schon umorganisiert, so mache man ganze Arbeit! Und lasse sich in erster Linie dabei von pädagogischen Gesichtspunkten leiten! Dann wird man nämlich finden, daß die ungefähre Grenze von 18 Jahren, wie sie heute besteht, weit glücklicher gewählt ist, als die neuerlich empfohlene von 20. Dann wird man aber auch finden, daß der Spielraum 14 bis 18, der heute die A. J. umfaßt, für die Großstadt reichlich weit gesteckt ist, und daß, wo die Gruppen stark genug sind, hier eine Unterteilung vorgenommen werden sollte. Dies nur als Beispiel; über Pädagogik und Jugendpsychologie als Richtschnur des Organisiertens wäre wohl noch viel zu sagen.

Vor allem aber: Jede Neuorganisation muß zur Vereinigung, nicht zur Zersplitterung beitragen. Jungsozialisten, Klettergruppen der A. J. und womöglich noch Jung-Sozialdemokraten nebeneinander, wie ernstlich vorgeschlagen wurde; das ist natürlich Unsinn. Entweder man lasse den Organisationsrahmen, wie er ist, und richte seine Mühe auf kraftvollere Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen, oder man gehe noch weiter, und werfe alles in einen Topf. Auf keinen Fall aber die Reibungsflächen vermehren! Das muß oberster Grundsatz sein.

Für Lübeck ist, solange die Dinge im Reich noch stehen, der Weg klar vorgezeichnet. Er heißt: Stärkung der Jugendbewegung durch festere Zusammenfassung der selbständig bleibenden Organisationen — mit einem Wort: Arbeiter-Jugend-Kartell. Wie bei dieser Gelegenheit mitgeteilt sei, hat der Vorstand des Arbeiter-Kultur-Kartells, mannigfacher Anregung folgend, nunmehr beschlossen, die Botarbeit dazu in die Hand zu nehmen. Sie wird nicht erfolglos sein; denn wir alle sind uns ja bewußt, daß wir einer Aufgabe dienen, daß wir jeder in seinem Kreis, doch nur ein Ziel verfolgen, sozialistische Menschen zu bilden für die sozialistische Zukunft; und uns alle umschließt als eiserner Reif das festgefügte Band der sozialdemokratischen Partei.

Hamberge im Winter

Wer das Ferienheim Hamberge im Sommer besucht hat und weiß, wie einsam es auf seiner Höhe liegt, die aus einer weiten Ebene aufsteigend, einen wundervollen Blick über Seen und Wälder bis weit über die Ostsee und Lübeck gewährt, der mag sich ungefähr eine Vorstellung von der stillen Schönheit und Eigenart dieses Städtchens Erde zur Wintertime machen können. Es ist darum wohl auch kein Wunder, daß das Heim auch im Winter seine Pforten geöffnet hält und sich eines regen Zuspruchs erfreut.

Zurzeit weiten hier 20 Lübecker Mädchen zur Erholung und Genesung, die sich trotz Schnee und Kälte so wohl fühlen, daß sie garnicht wieder weg wollen. Zuerst ja, wie sie kamen, da war ihnen das zwar etwas kalt und windig hier oben, und sie hätten vielleicht lieber die Nase ans Fenster gedrückt und herangeschaut, wie so leicht der Schnee fällt. Nun aber, wo sie gekostet haben, wieder Spaß man beim Rodeln, Schleifern (oder Schlittschuhen wie die Rostocker sagten), Schneebällen, Eislauf, Schneemann bauen usw. haben kann, nun hält sie nichts mehr in der Stube zurück. Da herrscht ein reges Leben den ganzen Tag, und im folgenden sei einmal zu schildern versucht, wie so ein Wintertag im Ferienheim Hamberge verläuft, an dem sich so mancher garnicht hinter seinem Ofen herauswagt.

Morgens um 7 Uhr geht's raus aus den Betten und um 8 Uhr gibt's einen schönen Teller Milchsuppe mit Butterbröten. Hinterher helfen die Größeren schnell beim Aufräumen, Bettenmachen und Schuhputzen, und um 9 bis 10 Uhr zieht die ganze Korona aus, trotzdem das Thermometer vielleicht beträchtlich unter Null steht und der Wind hohe Schneeschancen uns Haus geweht hat. Jedoch: je mehr Schnee, je mehr Spaß macht's; zwei große Rodelschritten sind ständige Begleiter der Kinder. Gleich sind sie im schneehenden Wald, und in zwei Minuten läuft schon der erste Schlitten „Heidi!“ die wunderbaren Schneefelder hin, die man im Sommer im Schweiß seines Angesichts erklimmen muß. Das gibt viel Spaß, und wer dabei in den Busch fährt, aber umkippt, und die Nase in den Schnee stecken muß, der steigt Lachend wieder nach oben, um vielleicht noch einmal

das Glück zu haben. Hat der Wind das Eis vom Schnee freigebläsen, so wird auch da noch angefahren. Meistens haben sich jedoch einige mit einem Besen bewaffnet und legen dann selbst eine Eis- oder Schleifbahn — das geht dann immer hinter einander der Reihe nach und macht riesigen Spaß, besonders wenn mehrere zugleich einen Taler finden, der dann freudig eingestreckt wird. Bei solchem Treiben läuft die Zeit schneller hin, wie gewünscht wird, und allzu früh ruft schon die Mittagsmahlzeit zur Heimkehr.

Um 12 Uhr geht es zu Tisch, einer spricht noch einen kurzen, inhaltsreichen Tischspruch, und dann — — — Nachdem alle Mäuler gesättigt sind, geht's ins Bett, um bis 3 Uhr ein kleines Mittagschlässchen zu halten. Dann ruft der Gong zur Gymnastik, die im Winter nachmittags, im Sommer frühmorgens ausgeübt wird. In einer windgeschützten Stelle im Walde werden diese Übungen ganz systematisch gemacht. Die Kinder sind stets mit großer Liebe dabei und spüren auch wohl selbst, wie sehr dadurch Lunge, Wille und Körper gestärkt werden. Nach dem Kaffee um 4 Uhr geht es dann noch einmal wieder nach draußen, und im Schummern wird oft noch etwas „Räuber und Prinzessin“ oder ein anderes Suchspiel in Büschen und Heiden gespielt. Hier kann sich die Phantasie und Romantik des Kindes ungehindert auswirken, und so kommt es, daß diese kurze Schummerstunde oft zum schönsten Erlebnis des Tages wird. Um 6 Uhr gibt es Abendbrot. Nachdem wird dann noch etwas gelesenen, vorgelesen, getanzt, Lichtbilder gemacht, oder sonst gespielt, bis es dann um 7 Uhr ins Bett geht.

So rinnt ein kurzer Tag dahin. Vielleicht gehört noch ein stilles Nähelein im Traum dazu, doch bald weckt schon ein neuer Morgen zu neuer Lust. Ein Tag reiht sich an den anderen, und ob es Sommer oder Winter ist, gar zu schnell nur eilen die sechs Wochen Erholung dahin. Mit festen roten Waden und einem frohen und übermütigen Herzen kehren dann alle in ihre Heimat zurück und zehren noch lange von all den schönen Tagen, die sie im Ferienheim Hamberge verlebt haben, und die ihnen zu einer Episode ihrer Kindheit und Jugend geworden sind. W. E.

Großstadtdoggen

Von Gertha Zöckler-Berlin

Winterabend ist's. Kalt ist die Luft, klar der Himmel, an dem vereinzelt ein paar Sternlein glänzen. Kein Windhauch regt sich, überall traumhafte Stille. Nur von fern ein dumpfes Geräusch von Räderrollen. —

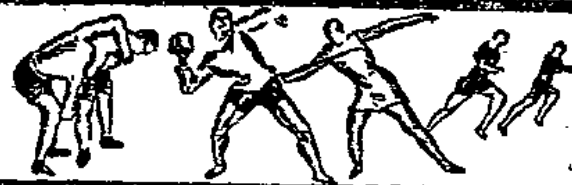
Stille das Abendfrieden? — Oder ist das Schweigen der Nacht, das in Wahrheit viel lauter spricht als der Tag. Was der Tag mit all seiner Hast, seinem Lärm überläßt, das läßt die Nacht nicht mehr ruhn. Ganz leise, unmerklich fast schritt sie heran; schon die letzten hellen Wölkchen beiseite und steht nun dunkel, geheimnisvoll, fragend vor uns. Mühsam verdrängte Bilder des Tages steigen heraus, wachsen zu unerhittlicher Größe, fordern das Recht eingeordnet zu werden. —

Jugendwo taucht ein blaßes Kinderköpfchen auf, das am Tag seine Hände zu uns hoch, bittend um Geld, um ein Stückchen Brot. — Ein altes hlinnes Mütterchen gekniet sich dazu, hockend auf eisernen Steinen. „Streichhölzer gefällig“, murmelt der eingefallene Mund. — Wo haben wir sie? — Vielleicht in der Waisendamer Straße im hellsten Lampenschirm. —

Wir sind im Bureau, im Kasschaus, in der Werkstatt angestellt. — Das vergrämte Gesicht einer kinderreichen Mutter taucht auf. Ihr war der Stoff für die Kinderkleider, für die Schuhe zu teuer. — Was sagte sie noch? — „Mein Mann ist seit Wochen arbeitslos und dann fünf Kinder; der Stoff ist wirklich zu teuer.“ Ein leichtes Achselzucken, andere Kunden wollten bedient sein. — Zwischen klingt das Weinen eines Kindes, das seinen fünfjährigen verloren hat, für den es Brot holen sollte. —

Wer verhaßt ihm zu einem neuen Geldstück? — So reiht sich in unendlicher Fülle Bild an Bild. Klarer, härter formt die Nacht sie. —

War wirklich keine Zeit, dem Kind ein Stückchen Brot vom eignen Frühstück zu schenken; dem alten Mütterchen ein Streichhölzchen abzunehmen? — Warum suchten wir nicht etwas länger nach einem billigeren Stoff für jene kinderreiche Mutter? Und hätte nicht das „Bedaure sehr“ in eine andere Form gebracht werden können? So fragt die Nacht und klagt uns für des Tages Tun und Treiben an. —



ARBEITER-SPORT



Spießer

Die ganze Zopfigkeit des bürgerlichen Turnbetriebes und die politisch und gesellschaftlich reaktionäre Einstellung der bürgerlichen Sportkreise spricht aus einer Verfügung, die der Bundesturnrat des Deutschen Turnerbundes in Oesterreich auf Antrag des Turnauschusses erlassen hat. Danach ist den Trägerinnen der „Bubitopf-Haartracht“ die Teilnahme am Wiener Bundesturnfest 1926 als Turnerinnen verboten. Als Eintritt zahlende Zuschauer werden die Bubitöpfe gerade noch geduldet. Einsprüche gegen dieses Verbot hat der Bundesturnrat in Töne echt deutscher Mannesentrüstung zurückgewiesen. Die lange Haartracht sei bei den Deutschen von jeher ein Zeichen fräulicher Würde gewesen, und sie, die echt deutschen Turner, könnten sich eine Thusnelda, eine Königin Luise oder Goethes Mutter nicht im Bubitopf vorstellen. Ein anderes Vorbild für die sporttreibende Frau des Jahres 1926 haben diese völkisch-verbohrten Sportler nicht. Sie geruhen aber gnädigst, reuigen Sünderinnen entgegenzukommen, wenn sie Buße tun und dem Bubitopf abjehören. Wenn auch bis zum Bundesturnfest das Haar noch nicht in Thusnelda-Länge wieder vorhanden sei, so genüge doch der Wille, sich von der „undeutschen Mode“ abzuwenden, um zur Teilnahme berechtigt zu sein.

Welche Frau mit etwas Selbstbewußtsein wird sich dieser Teutonen-Tyrannie fügen? Diejem Spießer- und Muderturn auf dem Gebiete des Sports kann nur eine Antwort erteilt werden: Heraus aus diesen Spießerbürger-Bänden und hinein in die Arbeiter-Sportbewegung, wo auch jeder Bubitopf willkommen ist; denn wenn sich auch über Bubitopf und Hängezopf wie über jede Frage des Geschmacks und der Mode noch so viel Für und Dawider anführen läßt: das eine kann man kaum bestreiten, daß das kurzgeschchnittene Haar der Frau sich nirgendwo als vortheilhaft zu verteidigen läßt wie bei der modernen Sportlerin von heute.

Man wende nicht ein: So etwas ist nur in Oesterreich möglich. Keineswegs! Die nationalstolze Engstirnigkeit unserer reichsdeutschen bürgerlichen Turner ist nicht geringer. So enthält die Nr. 1 des Jahrganges 1926 der „Turnzeitung des Main-Rhein-Games“ der Deutschen Turnerschaft „Bestimmungen für die Genehmigung von Wettkämpfen“. Darin heißt es wörtlich: „Erfolgen die Anstreihungen in fremdsprachlichen Ausdrücken, wie: lokal, national, leicht athletisch oder dergleichen, so gilt die erteilte Genehmigung für aufgehoben und ist eine Teilnahme an solchen Wettkämpfen verboten.“

Wir Arbeiterportler brauchen uns nicht darum zu kümmern, was die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten zu dieser „nationalen“ Besetzung sagen. Aber die ganze Geistesrichtung erzählt ihre Krönung dadurch, daß man auf der letzten Seite des Blattes erzählt, der Jung-nationale Bund habe eine Unterstützung in Höhe von 75 Mark erhalten. Teufische Turner!

Die Winterportfreunde der Münchener Arbeiter-Turn- und Sportvereine haben sich zu einer „Arbeiter-Winterport-Interessengemeinschaft“ zusammengeschlossen. Jedes Mitglied der Interessengemeinschaft muß Mitglied eines dem Arbeiter-Sportartikel München angeschlossenen Verbandes oder Vereins sein. Aufgabe der Interessengemeinschaft ist die Pflege und Förderung des Winterports unter der Münchener Arbeiter-Turnerschaft. Zu diesem Zwecke werden Lehrtage in allen Winterportarten sowie gemeinsame Trainings- und Übungsstunden veranstaltet, außerdem zu werden die Winterportfeste, sowie Schneeschuhwanderungen, Schlittschuhlaufen, Kodelpartien usw. durchgeführt.

Die Münchener Freie Turnerschaft, die im Jahre 1925 533 Männer-Turner und mit 11871 Teilnehmer und 407 Frauen-Turnerinnen abgehalten hat, beschloß, in der Nähe von Dechan ein drei Hektar großes Grundstück, bestehend aus Wald, Weide und Wasser, anzukaufen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund beschloß in seiner Bundesparlamentsversammlung am 7. Februar, den Bundestag vom 24. bis 27. Juli in Hamburg abzuhalten. Als Tag der Einweihung der Arbeiter-Turn- und Sporthalle in Leipzig wurde der 19. Dezember bestimmt.

Der Arbeiter-Turneritag zu Leipzig hatte im Geschäftsjahr 1925 einen Umsatz von 1.235.000 Mark. Das bedeutet gegenüber

dem Jahre 1924 eine Steigerung von 268.000 Mark. Der Verlag war in der Lage, sich durch Neubeschaffung von Maschinen wesentlich zu erweitern und sein Absatzgebiet durch Errichtung neuer Filialen zu vergrößern.

Nacktsport

Aus einem Lichtbildvortrag, den der Bundesschwimmwart des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Sportgenosse Biegel, auf dem Wasserporttag des 3. Kreises hielt, seien nachstehende interessante Ausführungen wiedergegeben: Nacktsport und Nacktkultur sind nicht durchaus gleichbedeutend. Nacktsport ist ein enger Begriff. Er bedeutet wörtlich „Sport der Nackten“, fordert also die Betätigung des nackten Körpers. Vier Hindernisse stellen sich der Ausübung des Nacktsports in den Weg, nämlich: 1. Erziehung zu einem falschen Schamgefühl, 2. falsche Moralauffassung, 3. Erkenntnis eigener schlechter Körperbeschaffung und 4. Mangel an geeigneten Plätzen. Biegel ging sodann auf die einzelnen Punkte näher ein. Falsche Scham ist es, sich seiner Nacktheit zu schämen. Der nackte Leib an sich hat nichts Schändliches oder Unästhetisches. Wir legen das hinein, weil wir um Geschlechtsbetätigung wissen. Dabei weiß jede Kofotte, daß der halberhäutete Leib viel „reizender“ wirkt als der nackte. Andere Völker kennen Scham in unserm Sinne nicht. Uns ist die Kindlichkeit des Schamgefühls verlorengegangen. Als Beitrag zur Frage der falschen Moralauffassung erzählte Biegel eine kleine wahre Geschichte. Zwei älteste Damen verlagerten einen Badeanstalt wegen Erregung öffentlichen Vergernisses, da in seiner Männerbadeanstalt nackt gebadet wurde. Er führte zu seiner Verteidigung an, daß man vom Hause der Damen aus, das 200 Meter entfernt liege, nicht wohl die Vorgänge in der Badeanstalt beobachten könne, die noch dazu von einer hohen Pflanze umgeben sei. Worauf die Damen erklärten: „Wir haben es aber doch gesehen. Wir haben vom Dach aus durch den Feldstecher beobachtet!“ (Hilfsgaude!) Verständlich ist es, wenn man der Mißbildung seines Körpers wegen sich nicht nackt zeigen mag. Demgegenüber läßt sich jedoch feststellen, daß Mißbildungen durch Übungen im Sonnenlicht ausgeglichen werden können. Ferner ist zu bemerken, daß durch Nacktsport eine gewisse Veredelung des Menschengeschlechts bewirkt wird. Erst nackt erkennt man die wahre Schönheit, die Schönheit des Leibes, nicht der Kleidung. Als das unästhetische Kleidungsstück muß man die Badehose bezeichnen. Sie erweckt erst die Neugierde auf das, was hinter ihr verborgen ist. Sie hält auch die heilkräftigen ultravioletten Strahlen der Sonne zurück, die den Zeugungsorganen von allen Teilen des Körpers zunächst zukommen. Die nasse Badehose beeinflusst zudem die Nieren ungünstig. Wenn das alles von der Badehose gilt, was soll man dann erst vom Badeanzug der Frauen sagen? Es ist aber nicht getan mit Sonnenbädern. Hinzu muß die Pflege der Haut kommen. Die größte Schwierigkeit ist die Beschaffung geeigneter Plätze. Hier ist ein Arbeitsgebiet für unsere Beauftragten. Dem Nacktsport lassen sich nicht auf einen Schlag Massen gewinnen. Kleine Gruppen sind keine Keimzellen. Es bleibt dann nur zu wünschen, daß diesen Keimen die genügende Lebens- und Triebkraft innewohne.

Herbert Lambert.

Bürgerliche Sportbewegung

Herrenloser Meisterschaftstitel. Durch den unentschiedenen Kampf Dieners gegen Paolino gilt der deutsche Meisterschaftstitel im Schwergewicht als frei. Man rechnet deshalb in den Kreisen des Bogensports allgemein damit, daß die Bogensportbehörde Deutschlands in absehbarer Zeit einen Kampf zwischen Dienner und Samson-Körner um den deutschen Meisterschaftstitel anberaumen wird.

Im Kampfe um die Schweizer Stimmereisterschaft siegte am Sonnabend im 18-Kilometer-Langlauf Kugi-Grindelwald in 1:12:11 vor dem deutschen und österreichischen Stimmereister Endler-Schreiberhan mit 1:12:59.

Sei Eishockeyläufer in Norwegen legte der norwegische Meister Ballangrud 10 Kilometer in 17 Minuten 27 Sekunden zurück, eine Zeit die seit 1913 nicht mehr erreicht worden ist. Damals brauchte Kallhøen 17:22.6. Im 500-Meter-Lauf erzielte die beste Zeit Roald Larsen mit 44,7 Sekunden, während der Europameister Stutnapp mit 47 Sekunden nur Zweifler wurde. — Der Weltmeister im Eishockeyläufer Hunderberg-Himmland stellte in den Vereinigten Staaten einen neuen Weltrekord auf, indem er eine Meile in 2:38,2 Minuten zurücklegte.

Das sogenannte Jahr-Schwimmen der Deutschen Turnerschaft, an dem sich am Sonntag in Halle 49 Vereine aus

32 Städten beteiligten, brachte insofern eine große Überraschung als der Schwimmsportklub Osna-brück einen vierfachen Staff Sieg davontrug. Er gewann nicht nur die Lagen, die Br und die Schwelstaffel, sondern auch die 10mal 50-Meter-Staff und holte sich dadurch alle Wanderpreise.

Die bürgerliche Radfahr-Internationalen beschloß auf einer Tagung in Paris, auf der Deutschland, Belgien, Dänemark, Amerika, Frankreich, England, Holland, Ungarn, Italien, Lugeburg, Argentinien, die Schweiz und die Tschechoslowakei vertreten waren, die Radweltmeisterschaft 1926 in Deutschland zum V

trag zu bringen. Dieser Beschluß wurde mit 44 gegen 32 Stimmen zugunsten Ungarns gefaßt, wobei die 12 belgischen Stimmen den Anschlag gaben. Die Amateurs- und Berufsliegermeisterschaften werden in Köln, die Dauerrennen hinter Motorrad-Elberfeld stattfinden. Für die Dauerrennen gilt vom 1. April ab ein neues einheitliches, internationales Schrittmachergesetz. Für das olympische Programm wurden folgende Rennen festgelegt: Straßenrennen über 100 bis 250 Kilometer, Fliedrennen über 1000 Meter, Tandemrennen über 2000 Meter, Vfolgsrennen für Vierermannschaften über 4000 Meter u Seilschiffen über 1000 Meter.

Ein Länder-Vorläufer, der am Sonntag im Stockholmer Jhus zwischen Deutschland und Schweden ausgetragen wurde, endete mit 5:3 für Schweden. Die größte Überraschung war die Niederlage Dongörgens gegen Bergoos. Im Schwergewicht siegte Magnussen über Schönrrath. Im Weltgewicht schloß Kjellander den Hamburger Kiese. Der deutsche Fliegengewichtmeister Schulz-Magdeburg bezwang seinen Gegner Knöber während Müller-Köln im Mittelgewicht gegen Falke gewann.

Schachmeister Simisch spielte in Breslau 20 Schachpartien gleichzeitig blind. In 4 1/2 Stunden gewann er 14 Partien, blieb unentschieden, nur eine verlor er, und zwar an einem Dame.

In Frankfurt a. M. findet vom 12. bis 14. Juni ein Turn- und Sportfest aller Taubstummenvereine Deutschlands statt, dem mehrere tausend Taubstummne aus dem ganzen Reich erwartet werden.

Billard-Wettkampf. Vom 18. bis 21. Februar findet in Haag ein Wettkampf um die Billardmeisterschaft für Europa statt. Zahlreiche Landesmeister sind bereits zum Leben im Saal eingetroffen.

Spielresultate aus Südb

Ergebnisse vom Sonntag.

SSB. 1. — Weisling 1. Ergebnis 17:1. Riemlich hoch haben sich die nur 9 Mann erschienenen Weislinger herangeboten. Die schlechte Beschaffenheit des Platzes ließ ein technisch hochbedeutendes Spiel nicht zu. Nach mäßigen Leistungen trennte man sich mit obigen Resultat.

SSB. 2. spielte der Reichsau einen Streich und schlug SSB. 2 mit 5:1. Die Mannschaften waren sich vollständig ebenbürtig und zeigten ein höchst interessantes Spiel. Der Schiedsrichter war der neuen Weislingsregel nicht ganz gewöhnt und verhalf SSB. somit zu manchem Erfolg.

SSB. 1. Sgb. — Viktoria 1. Sgb. 13:0. Viktoria 3. — SSB. 3. 2:3.

SSB. 1 gegen Viktoria 1: 11:3.

Diese Mannschaften fanden sich am Sonntag in Rüditz im ersten Wettkampf gegenüber. A. war in jeder Weise R. überlegen und konnte durch geschickte Kombination und Schußfertigkeit der Stürmer diesen hohen Sieg erringen. Die Mannschaft hat gezeigt, daß sie in dieser Serie eine Rolle spielen will und nicht leicht zu nehmen ist. Man darf gespannt sein, wie die Mannschaft am Sonntag gegen Rothenburgsort, der spielstärksten Mannschaft in Hamburg abscheiden wird. Das Spiel wird von Anfang an sehr durchgefeilt. Immer etwas im Vorteil, kann das erste Tor erzielen und gleich darauf zum zweiten Male einfinden. Bei einem Durchbruch von R. fällt für sie auf einmal der Verteidigung von B. das 1. Tor. Angriff auf Angriff wird vorgezogen und in kurzen Abständen werden weitere 6 Tore erzielt, wogegen K. nur einmal einfinden kann. Von Rüditz wird eine unmäßige Schärfe ins Spiel gelegt und werden ihnen vom Schiedsrichter Verwarnungen erteilt. Bei Stande von 8:2 für B. wurden die Seiten gewechselt.

Nach Anstoß zieht R. mächtig los und kann auch bald ein 3. Tor erzielen. R. wird immer härter und muß der Rechtsaußen sich das Spiel neu aufbauen lassen. Rüditz läßt sich ab dem hohen Resultat nicht entmutigen, kann jedoch an die gut arbeitende Hintermannschaft von B. nicht heran. B. kann noch weitere 3 Tore erzielen. R. hat in dieser Höhe das Spiel verdient gewonnen und es hätte leicht noch höher ausfallen können. Die Mannschaft war in allen Teilen gut. Der Schiedsrichter war gut, er konnte sich nur einige Male nicht mit der neuen Weislingsregel abfinden, dieses soll aber seine sonstigen Leistungen nicht beeinträchtigen.

Anmerkung. Dem Genossen B. B. ist zu empfehlen, die Berichte Sonntags abends einzuschicken, damit sie auch in dem Nachsport veröffentlicht werden können. R. (Auch etwas kürzer zu fassen. M. C.)

Berantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmit. Für Freiheit, Lübeck und Jentileton: Hermann Bauer. Für Jentileton: Carl Vaishardt. Berleger: Carl Vaishardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Das ist die große Zeit für...

 36
 18. 1927

Koch's Auktionshäuser
 LÜBECK
 Telefon 2850
 9-11 Markesgrube 9-11

Markt 5
 Hofmarkt 8

 Herren-Artikel

Das Haus für
 Gas, Wasser, Licht
 *
 HEINR. PAGELS
 *
 JUNKER & RUM-
 Gaskocher
 die führende Marke

Zum Todestage
 Friedrich Eberts
 am 28. Februar
 Reichsdruck 381:
 Friedrich Ebert
 Originalkupferstich von E. Smith
 Blattgröße 27x34 cm
 Nr. 250, auf Chinaauflage Nr. 5.
 Buchhandlung
 Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Rauchzeug
 versendet und gut
 C. Wittfoot
 Ob. Wüstr. 12
 Kinder-Bettstellen
 weiß, mit Gitter,
 von 17.75 bis 65.—
 Große Bettstellen
 von 16.50 bis 75.—
 Gebrüder Holtz
 Unterstraße 111/112
 1. Stod, kein Laden,
 b. d. Holtenstraße (1926)
 Jeden Freitag von 3
 bis 6 Uhr (1923)
 Eimerbier
 H. Bade.

Uhren-Reparaturen
 billig 1 Jahr Garantie
 Hermann Voß, Uhrmacher,
 36 Fleischhauerstraße 36 1930

 Tynillouvan
 gut und billig
 Buchhandlung
 Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Kohlen, Koks
 Briketts, Holz
 liefert
 F. W. Tietz
 Pelzerstr. 24
 Fernruf 943

Glas scheiben aller Art und
 Zubehör off. O. Tauchnitz,
 Fensterglashandlung, (1930)
 Fernspr. 2808, Fleischstr. 35
 Seeben erschienen:
 Ph. Scheidemann, M. d. R.
 Fürsten-Habgier
 Die Forderungen der Fürsten
 an das nockleidende Volk
 Preis 30 Pfg.
 Scheidemann schildert in der ihm eigenen knappen
 und gerade deshalb so anschaulichen Weise die
 brennendste Frage dieser Tage
 Buchhandlung
 Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46